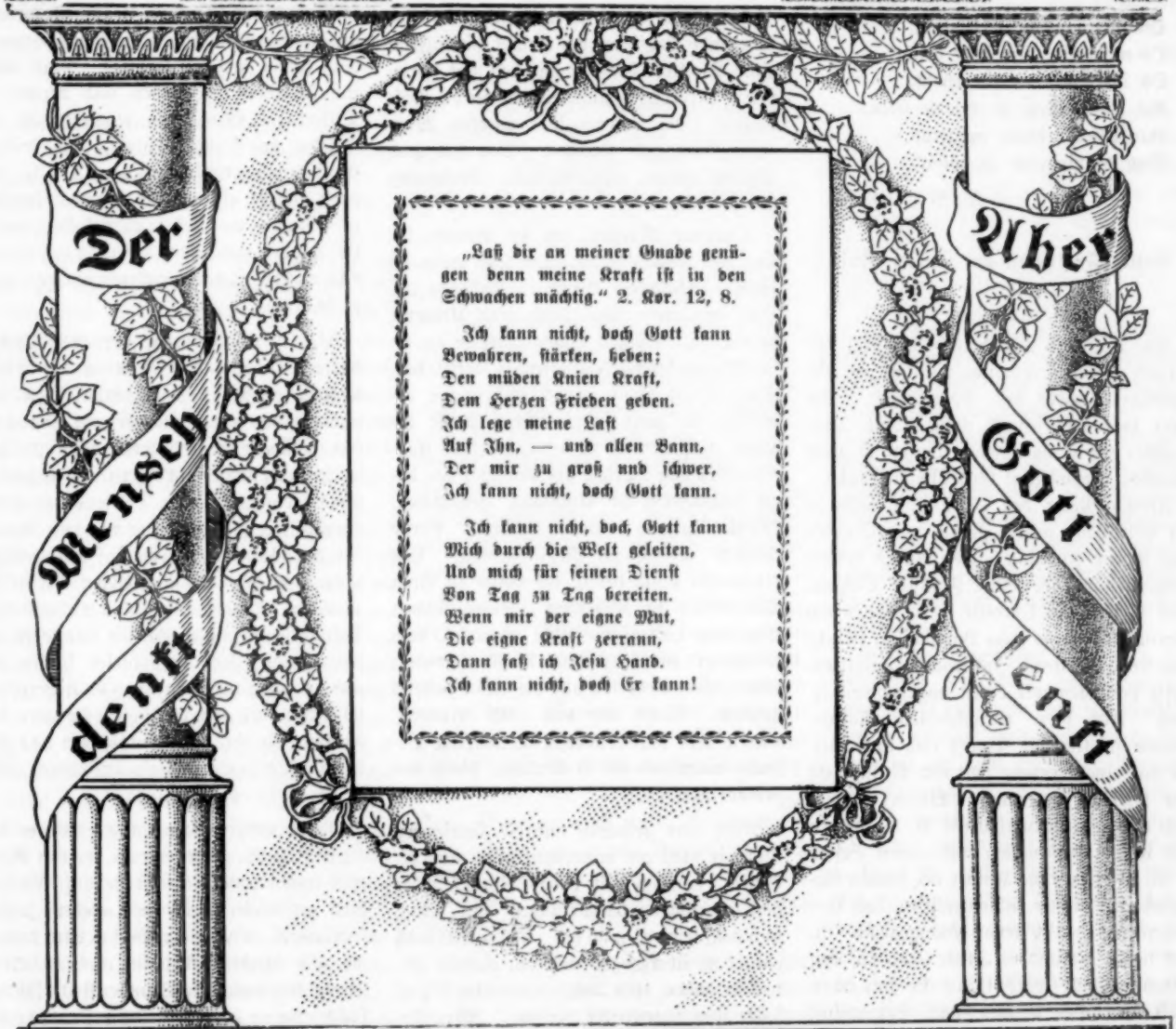
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 8. Oktober 1913. | No. 41.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Fels des Bundes.

Fels des Bundes aufgetan,
Mich beschirmend zu umfah'n,
Oeffn' im Wasser und im Blut
Deiner Seite mir die Flut,
Die zu Gott um Sühne schreit
Und mein unrein Herz erneut.

Reuethränen ohne End',
Eifer, der kein Feiern kennt:
Kann das meine Sühne sein?
Du mußt retten, Du allein!
Geistesarm, mit leerer Hand,
Halt ich, Herr, Dein Kreuz umspannt.

Ob ich wall im Erdenlicht,
Ob mein Aug im Tode bricht,
Ob ich dahin werd' erhöht,
Wo Dein Tron in Glorie steht:
Bundesfels, bleib aufgetan,
Mich beschirmend zu umfah'n.—

A. M. Toplady.

Gottes Fußspuren auf unserer Reise.

Schluß.

Am Sonntag Abend und den drei folgenden Abenden erbauten wir uns bei Betrachtungen über den Römerbrief. Der Herr war uns segend nahe. Am Tage machten wir Hausbesuche. Da gab es dann manchen persönlichen Gedankenaustausch.

Freitag Nacht, den 15. August, sollte es per Eisenbahn weiter gehen, von Orrville nach Berne Indiana. Den Abend vorher verweilten wir bei einer Familie Tschantz, zwei Meilen von Orrville. Sie hatten sich übernommen, uns zum Bahnhof zu stellen, was sie auch taten. Im trauten Familienkreise verlebten wir einen angenehmen Abend Auf vier verschiedenen Instrumenten spielten die Kinder und unterhielten uns eine geraume Zeit mit Musik. Es war wirklich angenehm. Wieviel schöner solch ein Familienverhältnis ist, wo Eltern und Kinder beisammen sind, wenn Besuch da ist, als wenn die Kinder bei solchen Gelegenheiten immer fühlen müssen, daß ihre Gegenwart den Eltern unangenehm ist, und sie in die andere Stube oder auf den Boden geschickt werden, wo sie sich dann selbst überlassen bleiben, nach Herzenslust Unfug treiben dürfen, oder in den Städten auf den Gassen umherbummeln. Man schickt Kinder hinaus, weil sie nicht anständig genug sind in der Gesellschaft, anstatt sie anständig zu erziehen in der Gesellschaft. Wie viel Kummer und Tränen könnten da erspart werden durch ein wenig Herablassung der Eltern, wenn die Kinder noch jung sind! Oft weinen Eltern ihren verlorenen Söhnen und Töchtern nach, die sie selbst zur Abgeneigtheit zum offenen edlen Leben durch solche unweisen Handlungen systematisch erzogen haben. Es gibt Ausnahmen; in guten Familien können möglicherweise mißratene Kinder aufwachsen. Oft aber ernten Leute eben was sie geiät und eingeprägt haben: Man wollte die Kinder nicht in der Nähe haben, und nun sind sie halt abgewöhnt von den Eltern, sind verschlossen und zurückhaltend. Wie Schade! — Wir durften dann noch gemeinsam Hausandacht halten, wobei alle Kinder anwesend waren.

Hier aber stellte sich auch schon das beläftigende Heufieber bei meiner liebenFrau ein. Die liebe Familie gab den Rat, geriebenen Meerrettig zum Riechen an die Nase halten. Bei Laternenlicht wurden Wurzeln geholt und gerieben. Das gab auch wirklich etwas augenblickliche Linderung auf der Reise.

Samstag Morgen, den 16. August, kamen wir wohlbehalten, aber sehr müde im schönen Städtchen Berne in Indiana an. Hier erwartete uns gleich eine Ueberraschung. In einigen Tagen sollte ja die erste MennonitischeWeltkonferenz stattfinden. Nun waren schon alle Vorkehrungen getroffen, in ganz systematischer Weise die Leute in Empfang zu nehmen. Alle Konferenzbesucher wurden am Bahnhof von dazu angestellten in Empfang genommen. Gleich ging's zur nahen „Berne Witneß" Office zur Registrierung. Ein Automibil stand bereit, die Gäste zu ihren Quartieren zu befördern. Einen solchen Empfang hatten wir nicht erwartet, doch wurde er mit herzlichem Dank angenommen. So wurde für alle die Gäste bestens gesorgt. Wenn wir uns recht erinnern, waren über hundertachtzig auswärtige Besucher anwesend, die in ähnlicher Weise frei bedient wurden.

Alles war gespannt auf die Konferenz, und wir nicht am mindesten. Ich muß bekennen, daß ich mit etwas Vorurteiloder doch geringen Erwartungen hin ging, und doch trieb es mich hin. Ich wollte mich eben doch überzeugen, um ein eigenes Urteil zu haben, und doch — worüber? Das sollte eben abgewartet werden. „Aller Anfang ist schwer," und das war auch dieser. Der erste Sprecher auf dem Programm war so heiser, das er fast nicht laut sprechen konnte, als er anfing. **Aber der Herr half** durch. Er brachte sehr gute und ernste Gedanken, somit nahm die ganze Sache von Anfang an eine ernste Stimmung an. Der Bericht wird ja in Pamphletform gedruckt werden, so will ich nicht versuchen, einen ausführlichen Bericht zu geben. Doch soviel sei gesagt: Für uns hat diese Konferenz über Erwartung geboten und wir sind froh, derselben beigewohnt zu haben. Zwei Punkte, auf welche besonders hingewiesen wurde während der ganzen Konferenz, waren: „Christus, der Gekreuzigte" und „Einheit durch den heiligen Geist". Dieses ging durch alle Verhandlungen als ein Leitfaden. Darüber herrschte aber auch unangetastete Einheit im großen und ganzen. Es ging in bester Ordnung und Ruhe von statten. Die Referate zeigten von Scharfsinn in der Behandlung und geschmackvoll im Vortrag. Die Ansprachen an den Abenden waren meist durchdrungen vom Feuer heiligen Ernstes. Man fühlte sich im Geist verbunden und vergaß die Differenz. Wir sahen einander an als Glieder des Leibes Christi, vom heiligen Geist hineingetauft, 1. Kor. 12, 13. Wie ganz anders als auf der Kirchenfederation in Chicago, wo Jesus ausgelassen wurde. Es wundert uns nicht, daß man amSchluße eine weitere Zusammenkunft um drei Jahre festsetzte.

Was ist wohl erreicht worden? Erstens haben wir einander offen in die Augen schauen dürfen und entdecken, daß wir nichts Böses gegen einander im Sinne haben. Zweitens sind wir ermutigt, auch in Zukunft brüderliche Stellung gegen einander einzunehmen. Drittens haben wir einander ermutigt zur Treue im Kampf für den Glauben, der einmal den Heiligen übergeben ist, und als Zeugen Christi dazustehen. Viertens haben wir persönliche Bekanntschaften gemacht, die uns wert und teuer sind. Für alles dieses fühlen wir uns zu vielem Dank gegen Gott verpflichtet. Wir sind auch den lieben Bernern sehr dankbar für ihre Gastfreundschaft und Liebestätigkeit gegen uns als Besuchern. Möge der Herr es ihnen lohnen!

Mit freudiger Stimmung verließen wir 12 Uhr 53 M. nachts am 22. August Berne und traten unsere Heimreise an. Es gab auch auf dieser Reise mal wieder Zugverspätungen. Ehe wir nach Bay City kamen, wo wir direkten Anschluß haben sollten, waren wir dreiviertel Stunden spät. Ichversuchte, meine liebe Frau, die jetzt sehr am Heufieber litt und gerne heim wollte, um dasselbe hier oben in Michigan los zu werden, damit zu trösten, daß, im Falle wir keinen Anschluß bekämen, wir uns in Bay City eine Stadtmission aufsuchen wollten und abends dort von Jesu rettender Sünderliebe zeugen. Doch wir bekamen An-

schluß, und mit wiederholter Verspätung kamen wir doch noch am Abend desselben Tages in Gladwin an, wo wir bei lieben Geschwistern übernachteten. Dort wartete auch schon unser Missionsfuhrwerk, uns heim zu nehmen. Wir sind nun glücklich wieder im Dienste auf unserm uns schon liebgewordenen Felde und haben schon einen gesegneten Sonntag in Gemeinschaft mit den lieben Geschwistern hieselbst verlebt. Der Herr segne und fördere sein Werk auch hier.

Für Jesu und seine Sache,

P. E. Penner.

Die Taufe
im Lichte der heutigen Heidenmission.

(nach D. Joh. Warneck,* eingesandt von H. Pauls, Lemberg.)

1. Die Vorbereitung zur Taufe.

Die Aufnahme in die Christengemeinde geschah von Anfang an durch die Taufe. Diese Zeremonie war zur Zeit der ersten Christenheit nicht neu. Nicht nur Johannes hatte sich ihrer bedient, sondern auch die jüdische Gemeinde beobachtete bei der Aufnahme von Proselyten neben der Beschneidung ein Taufbad zum Zweck der Reinigung und Weihe. Doch die christliche Taufe bedeutet etwas anderes. Man taufte auf den Namen Jesu und stellte den Täufling dadurch in die Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen hinein.

Soviel wir aus der Apostelgeschichte wissen, folgte in der ersten Christenheit die Taufe der Willigen sehr bald auf den beim Hören der Botschaft erwachten Glauben an Jesus und den Entschluß, sein Jünger zu werden. Von einem längeren, vorbereitenden Unterrichten ist nicht mehr die Rede. Es handelte sich vielfach aber auch um Leute, die als regelmäßige Synagogenbesucher oder als Juden schon so zu sagen ein gutes Stück des Taufunterrichts empfangen hatten, und die das, was ihnen noch fehlte, sich schnell aneignen konnten, wenn die Predigt von Christus ihnen die Lösung der Fragen brachte, die ihr Herz beschäftigt hatten. So war es bei dem Kämmerer aus dem Mohrenland so bei Cornelius.

Weil die heutige Heidenmission solche wohlvorbereitete Gottsucher nicht findet, muß sie bei ihren Hörern erst ein breiteres Fundament legen, und dazu ist eine längere Unterweisung durchaus nötig. Auch die alte Kirche führte sehr bald die regelrechte Unterweisung der Taufbewerber ein, als man es mit unvorbereiteten Heiden zu tun hatte. Das wissen wir aus der Didachee und von Origines, und man tat damals dasselbe, was jeder Missionar heute tut: Man unterrichtet die Willigen auf das sorgfältigste, man prüft ihr Wissen und ihren Wandel und wartet mit dem Taufen, bis man Spuren lebendigen Glaubens zu sehen glaubt. Der Taufunterricht ist nichts anderes als eine fortgesetzte Missionspredigt an die Willigen, die Jesum anbietet.

Wenn wir einen Apostel Paulus andere Wege gehen sehen, so zeigt das deutlich die einzigartige Aufgabe, die ihm gestellt war. Ihm gestatteten es die einzigartigen Verhältnisse, mit lautem Heroldsruf die in der Fülle der Zeit von Gott bereitgestellten Lichtträger in Ost und West zu seiner Fahne zu rufen, ohne sich durch zeitraubenden Taufunterricht lange an einen Ort binden zu lassen. Dabei taufte Paulus nicht selbst und betont mit aller Entschiedenheit, daß die Predigt seine Aufgabe sei (1. Kor. 1, 17).

Auch von Petrus wird berichtet, daß er nicht selbst den Taufakt vollzog (Apostelgesch. 10, 48). Demnach ist nicht das Taufen der Höhepunkt missionarischen Dienstes, sondern das Anbieten der Gnade in der Wortverkündigung. Das ist eine Warnung für Missionare, das Taufen als ihr Vorrecht zu betrachten.

Uebrigens wird auch heute der Missionar mit der Taufe nicht zu lange warten, wenn ihm der ehrliche Wille entgegentritt, in die christliche Gemeinde aufgenommen zu werden. Warum die Hilfesuchenden lange im Vorzimmer des Arztes warten lassen? Als sich Missionar Riedel auf Celebes gegen den Vorwurf zu verteidigen hatte, daß er zu rasch taufe, antwortete er: „Ich glaube von ganzem Herzen, wenn ich einen Unwürdigen taufe, so tue ich nicht die Sünde, als wenn ich einen Würdigen ausschließe."

Besondere Bedingungen darf man für die Taufe jedenfalls nicht vorschreiben. Etwa die, daß die Täuflinge die Kunst des Lesens verstehen, oder daß sie ein Abstinenzgelübde abzulegen haben. Dazu haben wir kein Recht.

2. Die Taufe ein Bruch.

Die Taufe ist das bedeutsamste Ereignis im Leben des Heiden: Sie bezeichnet den Bruch mit dem bisherigen Leben und den Anfang eines neuen; der Täufling stellt sich öffentlich auf die Seite der Christen. Die Taufe ist für ihn eine Absage und ein Bekenntnis.

Die Taufe ist eine Absage, denn der Taufbewerber bekennt, daß sein bisheriges Leben ein Irregehen, daß die Religion seiner Väter Lüge und Irrtum, daß sein Streben verfehlt, sein Handeln Gott mißfällig war. So ist die Taufe für die den Heiden ein Bußakt.

Und die Taufe ist ein Bekenntnis, denn der Taufbewerber bekennt, daß er in Jesus Christus Erlösung, Vergebung seiner Sünden, Gemeinschaft mit Gott, Friede, Hoffnung, Kraft gefunden hat und fortgehend zu finden hofft. Die Taufe ist das Bekenntnis zu Jesus.

Wer sich taufen läßt, verdammt die Sitte seines Volkes, er zerschneidet mit der Taufe oftmals die Bande, die ihn an seinen Stamm, ja an seine Familie fesseln. Er achtet sein Leben nicht und ist nötigenfalls bereit, es hinzu geben. Der Japaner Ibuka erzählt: Als er sich zur Taufe meldete, fragten ihn die Aeltesten der Japanischen Kirche: „Kannst du für Christus sterben?" Als er diese Frage bejahen konnte, wurde er getauft. So ist die Beugung unter die Taufe eine große Tat.

Der Uebertretende ist ein Christ erst dann, wenn er dies Bekenntnis öffentlich abgelegt hat und seine Folgen auf sich nimmt. so lange er das nicht wagt, mag er ein Freund des Christentums, vielleicht nicht fern vom Reiche Gottes sein: aber als Jünger Jesu gilt er nicht und ist es auch noch nicht.

Wer die Taufe von Erstlingen innerhalb einer verderbten, heidnischen Umgebung erlebt hat, weiß, daß sie Protest und Abkehr bedeutet, und daß sie die kühnen Bekenner oft dem Haß, der Verachtung, der Verfolgung der Genossen preisgibt. Man nimmt es niemand übel, wenn er dem Missionar zuhört und von seiner Botschaft angetan ist. Aber das Urteil, das der Täufling mit seiner Taufe über das Heidentum spricht, und das herausfordernde Bekenntnis zum Christengott als dem allein Wahren, entfesselt meist einen Sturm von Feindschaft und Widerstand. Mit der Taufe beginnt sich Christi Wort zu erfüllen, daß er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

In Indien gibt es manchen Hindu, der ein heimlicher Anhänger des Christentums ist, aber den Uebertritt in der Taufe nicht wagt; denn sie brächte ihm Ausschluß

*Joh. Warneck, Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission, Verlag Warneck, Berlin 1913, Preis 6, 80 M. Das Buch sei Schriftforschern und Missionsfreunden warm empfohlen.

aus der Kaste, Bruch mit der Familie,Aechtung seitens der Gesellschaft. Missionar Roterberg nennt sogar einige Hindus, die in ihren Herzen von der Wahrheit des Christentums überzeugt waren, aber das Bekenntnis des Uebertritts wegen des drohenden Ausschlusses aus der Familie nicht wagten, „ungetaufte Christen". Das ist zuviel gesagt. Roterberg mußte einem von ihnen in seinem fleißig gelesenen Testament Matthäus 10, 32 anstreichen.

Nur mit der Taufe bekennt ein solcher sich offen zum Christengott, zu seinen Gaben und Forderungen; erst durch die Taufe wird er kastenlos. Solange dieses Bekenntnis nicht abgelegt ist, wird er nicht innerlich frei. Jesus bekennt sich nur zu dem, der ihn bekennt vor den Menschen; den kann er befreien von Furcht, Sünden und Gottentfremdung. Wer den Mut zur Taufe nicht findet, wird seine Jesusfreundschaft nicht lange bewahren können. Die Taufe dagegen zieht einen trennenden, tiefen, aber auch schützenden Graben zwischen Christen und Heiden, über den auch der schwache, stützungsbedürftige Christ den Rückweg leicht nicht findet. Damit verbrennt er die Schiffe hinter sich.

In unserem Volksleben, wo die Taufe für Viele zu einer der christlichen Zeremonieen herabgesunken ist, die das nüchterne Leben mit religiösen Verzierungen schmükken, da fällt ihr Bekenntnischarakter ganz weg. Sollte der Abfall von Christentum zunehmen, dann könnte vielleicht einmal das Taufbekenntnis wieder zu einer Tat für diejennigen werden, die sich offen auf Christus Seite stellen und sich von der gottlosen Welt trennen.

In der apostolischen Zeit ist bei der Taufe das Bekenntnis zu Jesus Christus gefordert worden (Apostelgesch. 8. 37; 22, 16; 16, 31 f.). Paulus erklärt mit Nachdruck (in Anlehnung an das Wort Jesus Matthäus 10, 32 f), daß zum Seligwerden das Bekennen mit dem Munde gehört (Römer 10, 9 f.). Wo sich die Conflikte für den Uebertretenden häufen, da tritt der Bekenntnischarakter der Taufe scharf heraus.

Wenn aber nach mehreren christlichen Generationen unter dem Einfluß einer christlichen Volksbewegung der Uebertritt leicht geworden ist, und wenn die in der Gemeinde geborenen Kinder frühzeitig dem Herrn übergeben werden, so wandelt sich die Bedeutung der Taufe. Sie verliert ihren Charakter als Bekenntnis, den sie einer christenfeindlichen Welt gegenüber hatte. Die Gefahr, in ihr etwas magisch wirkendes, oder nur eine Verzierung, eine Dekoration zu sehen, wird in christlicher Umgebung bedenklich. Anfangs war diese Gefahr durch das in der Taufe geforderte mutvolle Bekenntnis wesentlich abgemindert.

3. Die Taufe als Aufnahme in die Gemeinde.

Die Heidentaufe, die einen Bruch mit der Vergangenheit bezeichnet, bedeutet zweitens Anschluß an die Gemeinde der Christusjünger. Damit gibt sie dem Uebertretenden den Halt, den die Gemeinschaft Gleichgesinnter bietet und verbürgten Zugang zu den Gütern, die der Gemeinde von Gott anvertraut sind; sie ist ein Hineingestelltwerden in den Segensstrom, von dem die Gemeinde zehrt. Gleichgesinnte haben überall das Bedürfnis sich zusammenzuschließen, um von einander Förderung zu erfahren. Auch heidnische Religionen sind gemeinschaftbildend; ist doch bei den meisten Völkern der Erde die Religion das Fundament und Bindemittel des gesellschaftlichen Lebens.

Beim Uebertritt zu einer neuen Religion verlangt der Mensch nach einem Akt, durch den er der neuen Gemeinschaft vorgestellt und angegliedert wird. Eine solche Einführungsfeier wird umso vollkommener sein, je mehr sie den Charakter einer bloßen Aufnahme-Zeremonie hinter sich läßt und bei dem Eingeführten das Gefühl förderlichen Angegliedertseins an die Religionsgenossen erweckt.

Paulus bringt die neutestamentliche Form der Einverleibung in die Gemeinde, die Taufe, in Parallele mit der alttestamentlichen, der Beschneidung (Kol. 2, 11 ff.), und sieht in der Taufe die Vollendung dessen, was die Beschneidung vorbildete: Die Ablegung des sündlichen Lebens im Fleisch. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, das bindet zusammen.

So wird die Taufe zur Aufnahme in den Bruderkreis der Jesusjünger. Dieser Bruderkreis übernimmt nun die Verpflichtung, sich des neuen Gliedes anzunehmen, es zu tragen, es zu unterweisen, zu stützen je nach seinen Bedürfnissen. Die Bruderliebe umfängt ihn.

Aber auch die Gemeinde gewinnt nun ein Recht, von dem Getauften Teilnahme an Kampf und Arbeit der Gesamtheit zu erwarten .Der Täufling weiß, daß er der Brüderschaft würdig zu wandeln hat, und der Blick auf die Zeugen seines Christenstandes fördert den Ernst seiner sittlichen Anstrengung. Er ist in seinem Tun der Gemeinde verantwortlich und darf niemand ein Aergernis geben (1. Kor. 10, 32); er hat an der anderen Last mitzutragen (Gal. 6, 2.). Sind doch die Christen zu einem Leib getauft (1. Kor. 12, 13). hineingestellt in den lebendigen Organismus derer, welche die Glieder bilden an dem von Jesu Gaben verwalteten, von seiner Kraft getragenen Leib. Durch die Vermittelung der Gemeinde fließt nun aller geistliche Segen auf sie, und sie wiederum geben das Empfangene weiter und dienen einander mit ihren Gaben, selbstverständig und uneigennützig, wie Glieder eines Leibes.

Wenn schon für jeden Menschen das Hineingestelltsein in die tragende, schützende, fördernde Gemeinschaft von Glaubensgenossen von unschätzbarem Werte ist, und das geistliche Leben der allermeisten ohne solchen Zusammenhang verkümmern würde, dann gilt dies für den aus dem natürlichen Boden herausgerissenen, isolierten Heiden-Christen in hervorragendem Masse. Anschluß an Gleichgesinnte, ist für ihn eine der Bedingungen des weiteren Wachstums. Der aus dem Staatsverbande Ausgestoßene, des Haltes der Sitte und der Gesellschaft beraubte Animist, der kastenlos gewordene Hindu, der mit dem Ahnendienst brechende, dadurch fast entnationalisierte Chinese bedarf eines Verbandes, der ihn aufnimmt und hält. Die Taufe garantiert ihm weitere Lebenszufuhr für den in ihm gewordenen neuen Menschen. Solange der Heide noch nicht getauft ist, sind die Fäden, die ihn an eine bisherige Umgebung binden, erfahrungsgemäß noch zu stark; noch entbehrt er der in der Gemeinde zu seiner Unterstützung bereitliegenden Kräfte.

So wird die Taufe das Band, das sich um die Glaubengenossen schlingt und sie zu einer starken, von einem Herrn regierten, auf ein Ziel hin arbeitenden Gesellschaft macht, die berufen ist, die alte verrottete Gesellschaft zu ersetzen. Zwischen der Gemeinde und denen die draußen sind, bildet die Taufe die scharfe Grenze.

Schluß folgt.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir **schicken Euch** die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Die beste Lebensversicherung, die es gibt, ist eine Schaar von wohlerzogenen Kindern.

Gottes Führungen.

Die Wege unseres Herrn und die Art und Weise wie er regiert, sind uns schwachen Menschen doch fast immer unbegreiflich und doch sind sie gut und nützlich für uns, wenn wir uns an Röm. 8, 28 halten und uns öfter vor Gottes Angesicht betend zurufen, ob unser Verhältnis zum Herrn auch stets ein richtiges ist. Wenn unser Heiland in einer Familie oder in der Natur in ganz besonderer Weise eingreift, so geschieht das meistens um der Gläubigen willen, damit dieselben Gott immer mehr in der Liebe und in seiner Größe erkennen sollen und sich betend fragen, warum der Herr solche ernste Wege in dieser Zeit einschlägt, wodurch manche seiner Kinder und auch die Draußenstehenden, welche gleichsam nach Eph. 2, 12 ohne Gott so gleichgiltig in der Welt dahin leben, zu ernstem Nachdenken bewogen werden, und mehr wie früher in der heiligen Schrift lesen, um sich mehr Klarheit über unseres Gottes Walten zu verschaffen; denn die Zeitereignisse undNaturerscheinungen reden eine deutliche Sprache. Es ist hohe Zeit, offene Augen und Ohren zu haben, weil die gegenwärtigen Vorgänge einen deutlichen Wink geben, damit ein jeder sich entschieden prüfen soll, ob er auch Freudigkeit zum recht baldigen Kommen unsers Heilandes hat. Wer noch nicht seinen Beruf und Erwählung bei gesunden Tagen fest gemacht hat und also noch nicht recht weiß, wie er zu Gott steht, der möchte es doch eilends tun und sich ernstlich um sein Seelenheil kümmern; denn die Sache ist eilend. Der Tod kommt ja oft so unvermutet, und die Zukunft unsers Heilandes ist auch wohl schon näher, als so manche der Leser denken, also hat die Sache desto mehr Eile.

Wer betend mit offenen Glaubensaugen in der Welt Umschau hält und sich selbst dabei auch nicht vergißt, der merkt es bald, daßdie jetzige Zeit eine sehr ernste ist, wo es Not tut, auch unter den Gläubigen im wahren Sinn Umschau zu halten, denn dem bösenFeind ist durchList, wobei er sich christlich gesinnt zu sein anstellt, gelungen, dem Volke Gottes das rechte Ziel auf eine seineArt zu verrücken, daß man es nicht in allen Dingen mit dem Gang der Christen so genau nehme, sondern sich mit den hochgelehrten und gebildeten Weltmenschen näher einlasse, weil dieselben doch sehr für den Fortschritt gestimmt und auch noch manches Gute aufzuweisen haben.

Selbstverständlich brauchen wir außer den guten Distriktschulen auch noch höhere Lehranstalten zur Ausbildung der Lehrer und Prediger; aber dabei ist immer die erste Frage, wer die betreffenden Lehrer sind, ob dieselbe auch zuvor die „Tiefschule" besucht haben, wo sie gründlich in aller Demut, betend und nachdenkend, die heilige Schrift studiert haben und fest überzeugt sind, daß Christum lieb haben besser ist als alles menschliche Wissen. Wenn das der Fall ist, dann können die Hochschulen auch für die Zukunft von Segen sein. Die Erfahrung hat uns aber schon reichlich gelehrt, daß recht viele Hochschulen den rechten Zweck verfehlen, weil der Heilige Geist dort nicht der erste und leitende Lehrer ist, und man sich in denselben somehr nur mit der Weisheit dieser Welt beschäftigt, wobei dann nicht mehr von Bildung sondern mehr nur von Ver- und Einbildung die Rede sein kann. Selbstverständlich können dann solche austretenden Studenten auch nicht unserer Jugend zum Segen sein, sondern helfen nur den Hochmut zu unterstützen, wovon wir schon viele Beweise haben, und das wahre Leben aus Gott fehlt. Daher haben wir schon manche traurige Erfahrungen in den verschiedenen Gemeinden gemacht, daß etliche Geschwister nicht mehr nach Gottes Wort handeln und wandeln, sondern nach Röm. 12, 2 usw. sich der Welt gleichstellen. Ja, wenn es erst unter dem Volke Gottes soweit gekommen ist, daß viele auf's neue mit der Welt liebäugeln, dann gibt man auch nicht gehörig acht auf die wunderbaren Führungen des Herrn, sondern schreibt einfach alle Ereignisse einfach dem Zufall zu, obgleich es in Wirklichkeit keinen Zufall gibt.

Ja liebe Leser, Freunde und Bekannte, wollen uns und alle jetzigen Ereignisse im Lichte der heiligen Schrift prüfen, und betend und arbeitend durch's Leben gehen, dann wird der liebe Heiland auch stets unser Führer sein. Mit Gruß an alle Leser und Editor.

J. W. Fast.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Göffel, Kansas, den 25. September 1913. Werte Rundschauleser! Ich wollte wieder versuchen, meine Schuldigkeit nachzukommen, und doch weiß ich heute kaum, wo und wie ich anfangen soll. Nicht darum, daß nichts neues zu berichten wäre, aber es hätte wohl schon eher geschehen sollen. Die Ursache, daß es nicht geschah, war, daß ich acht Tage hart krank zu Bette lag und später wegen schwacher Nerven nicht konnte. Mit Gottes Hilfe und unter Behandlung von Dr. Liese Isaak bin ich heute soweit, daß ich etwas einschicken kann, wenn auch verspätet.

Vor einiger Zeit starb ein Bruder Franz Gooßen. Bruder Gerhard Pankratz sagte in seiner Predigt, daß Bruder Gooßen in seinem Schmerz freudig bekannt hatte, daß er im Glauben heimgehe.

Dann passierte hier bei der Dreschmaschine ein Unglück, welches aber noch schlimmer hätte werden können. Bei Jakob Janzen seiner Maschine erfaßte der eine Amerikaner mit der Gabel eine Garbe und wollte sie auf die Maschine werfen. Dabei muß er mit der Gabel dem großen Treibriemen zu nahe gekommen sein, und dieser stieß ihm den Stiel der Gabel in den Mund und durch die Wange, so daß die andern Arbeiter den Stiel herausziehen mußten. Er wurde gleich zum Hospital gebracht, wo er langsam ausheilte. Er ist jetzt schon aus dem Hospital entlassen worden.

Gestern wurde der alte Kornelius Schmidt begraben. Die Begräbnisfeier war in der Alexanderwohler Kirche. Geschwister Schmidt haben die letzten Jahre in Lehigh gewohnt. Ich kann nichts von seiner Krankheit berichten; konnte leider nicht zugegen sein.

In meinem letzten Bericht schrieb ich, daß alles vertrockne. Jetzt können wir sagen, daß auch in dieser Hinsicht für uns gesorgt ist und zwar nach unserer Meinung gerade in rechter Zeit. „Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist."

Wir haben schon den 8. September Regen bekommen und zwar den ersten seit langer Zeit. Es sollte aber noch besser kommen. Wir bekamen nachher schöne Regen., keine Gewitter oder Stürme, wie wohl von vielen befürchtet wurde. Heute sind die Farmer fleißig am Weizensäen. Einige sind wohl bald fertig damit. Es sieht auch wieder nach mehr Regen. Wäre der Regen früher gekommen, dann wäre es mit dm Langfutter besser bestellt. Einige haben wenig, andere gar keins, d. h. von dem, was zu diesem Zweck gesät worden war, bekommen. Heu ist auch nicht 'was; Stroh haben wir genug. Uebrigens sind wir dankbar für das was wir haben.

Noch einen Gruß an den Editor und die Leser.

H. C. und M. Franz.

Michigan.

Lewiston, Michigan, den 16. September 1913. Lieber Editor und Leser der Rundschau, ich wünsche euch Frieden

zum Gruß. Wir dachten nach langem Schweigen mal wieder einen kurzen Bericht für die Rundschau zu schreiben. Die einzige Ursache, daß wir so lange nicht geschrieben haben, ist die Arbeit. Denn hat der westliche Farmer keine Zeit, Briefe zu schreiben, dann hat der östliche schon doppelt keine Zeit. Wir zogen hierher, um nicht so viel Arbeit zu haben, weil sich die Nördlichen doch das schöne Winterschläfchen loben. Wir wissen nicht, wo die Zeit herzubekommen, haben vielleicht schon zu lange im Westen gewohnt und sind auch schon zu alt. So wie man sagt, findet man im Alter überall Arbeit, wo ein Junger nichts zu tun hat. Nun wir trösten uns damit, daß wir später, wenn die Farm gut eingerichtet ist, auch mehr Zeit haben werden. Der Aufsatz in der Rundschau mit der plattdeutschen Ueberschrift „Es muß uns sauer werden", ist uns oft zum Segen gewesen. Diesen Sommer haben wir oft gedacht: Sollte uns auf dieser Welt alles nach Wunsch gehen, dann würden wir den Herrn, unsern Gott vergessen und auch die Worte Jesu, wo er sagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Wir müssen oft staunen und uns wundern, wie der himmlische Vater es doch so wunderbar erschaffen hat, wie der Psalmist spricht: Wunderlich sind deine Werke. Als wir im Westen waren, hatten wir keine Bäume. Wir mußten da Kuhmist sammeln zur Feuerung, oder mußten Kohlen kaufen. Das ist uns sauer geworden, weil oft nicht Mist zu finden war, und wir nicht Geld zum Kohlen kaufen hatten. Da gingen wir dann über den Sagebrush überher. Aber mit dem feinen Gesträuch wurde es uns auch sauer und wir dachten, in Michigan müßte es schöner sein. Da könnten wir Bäume fällen und es leichter haben. Doch als wir hier waren, sahen wir viel Holz, ja zuviel. Da gibt es erst mal die liebe Not, das Holz aus dem Wege zu schaffen. Es war also von der einen Seite schön und von der andern wieder Mühe und Arbeit. Ja, es muß uns hier sauer werden. Im Westen war das Land schön und eben, aber weil dort so wenig Regen ist, sieht sich der Farmer gezwungen, eine Masse Land zu bebauen, um doch sein tägliches Brot zu haben. Wir haben in den letzten 20 Jahren hart gearbeitet, und konnten doch nur mit knapper Not den Kopf über Wasser halten. Wir dachten dann, im Osten sei es doch besser, weil es da mehr regnet und es mehr vom Acre gibt. Wir brauchten dann nicht soviel Land zu bearbeiten und könnten doch mehr einnehmen. Als wir dann hier ankamen, sah es auch vielversprechend aus. Die Leute erzählten uns, daß vorher hier alles gewachsen wäre, aber als wir erst einmal selbst anfingen zu pflügen, da waren so viel Steine im Lande und das Land war so bergig, daß wirklich kein Vorwärtskommen war. Wenn man einen halben Acre pflügen will, dann muß man es schon tüchtig angreifen. Das wurde uns auch sauer, aber wir trösteten uns damit, daß wir uns einredeten, wir hätten vielleicht das schlechteste Land zuerst gepflügt. Aber je mehr wir pflügten, desto schlechter wurde es. Dann kam noch, das Land mit der Scheibenegge und später mit der Zinkenegge zu bearbeiten. Das wurde uns auch sauer, weil man inzwischen oft Steine sammeln mußte. Mit der Ernte geht es ebenso. Anstatt mit dem Binder zu mähen wird hier das Gehreide gekredelt (wahrscheinlich von dem englischen Wort cradle, womit das Reff an der Sense gemeint ist, welches beim Mähen die Halme zusammenhält und in Schwaden legt. Ed.). Wir trösteten uns, daß wir doch nicht mehr nötig hatten, unser Getreide mit der Sichel zu schneiden, aber es war doch keine süße Arbeit. Zum Gras schneiden kauften wir uns eine Grasmaschine. Aber da ging es auch über Steine, daß uns das Hören und manchmal auch das Sehen verging, wenn es mal so steil bergab ging. Doch sind wir glücklich davon gekommen und haben noch 21 Fuhren Heu gemacht, wobei wir nur einmal mit der Maschine umgekippt sind. Da loben wir uns doch den „Kredel" zum Getreideschneiden und die Sichel zum Welschkornstengel schneiden, dabei ist doch nicht so große Gefahr.

Ferner loben die Leute im Norden sich, daß das Wetter nicht so rasch wechselt wie im Süden. Wir wollen ja auch keines Worte widersprechen, es wird auch vorher nicht so gewesen sein wie jetzt. Denn diesen Sommer wechselte es von Hitze auf Frost. Hier friert es jeden Monat im Jahr. „Na," wird da wohl manch ein Leser sagen, „der Schreiber erinnert mich an jene Frau, die immer murrte, daß sie kein Fleisch zu essen hatten, und als sie endlich einmal ihr Schwein geschlachtet hatten, dann konnten sie es nicht essen, weil es zu fett war." Ein anderer sagt vielleicht auch: „Nanu, was bedeutet denn das. Am Anfang schreibt er, er hat keine Zeit zum Briefschreiben, und wie mir es scheint, hat er doch das End gleich am Anfang." Nun liebe Leser, es ist uns nicht zu tun um's Murren, denn wir haben alle Ursache dankbar zu sein. Aber weil es sich handelt um den Satz „Es muß uns sauer werden," so dachten wir, es passe recht schön, 'mal wie der Apostel Paulus sagt, die Wahrheit von Herzen zu sprechen. Hoffentlich tun andere dasselbe von neuen Gegenden. Dann wüßten die Leute, wenn sie aus einer alten in eine neue Gegend ziehen, was ihnen bevorsteht. Wie schon erwähnt, wir haben alle Ursache, dankbar zu sein. Wir leiden keine Not, wenn wir auch nicht sogleich jedem das Seine geben können. Und wenn wir nicht danken könnten, brauchten wir nur an das früher so schöne Kansas denken; wir haben hier schönes Springwasser (Quellwasser) und Obst soviel wir essen und verkaufen können. Wir wünschten nur, daß mehr Käufer für Herbst- und Winteräpfel und -birnen wären, die hier wunderschön gedeihen, daß sie kein Maler schöner malen könnte.

Wir haben jetzt auch noch viel Regen bekommen; es hat wenigstens 24 Stunden ununterbrochen geregnet. Und über alles, sind wir dankbar dafür, daß der liebe himmlische Vater uns eine kleine Tochter anvertraut hat. Diesmal ist es ein Mädchen, ganz nach Wunsch. Mutter und Kind sind den Verhältnissen nach gesund. Dem Herrn sei die Ehre für alles Gute, das wir doch nicht zählen können.

Später, den 18. September. Heute haben wir wieder schönes Wetter, und wir dachten, noch etwas mehr zu schreiben, weil wir uns noch Zeit nehmen müssen. Die Ernte ist hier trotz der Trockenheit ziemlich gut. Des frühen Frostes halber wird nur wenig Welschkorn reif werden.

In Kansas bekam man von zwei Buschel Hafer immer einen ganzen Sack voll, hier gehen nach Gewicht drei Buschel in einen Sack. Weizen und Roggen haben auch volle Körner.

Hier ist noch sehr viel Land billig zu kaufen, aber das meiste ist wildes oder besser gesagt, verwildertes Land, weil das Holz darauf gefällt worden ist, die Stumpfen aber stehen gelassen sind. Jetzt sind beinahe alle Arten von Bäumen und Gesträuch darauf gewachsen. Das Hartholzland ist schwer zu klären, aber es bringt dann auch was. Nadelholzland ist viel leichte zu klären, aber wenn es erst geklärt ist, dann ist es auch der reine Sand. Doch gedeiht der Winterroggen auf solchem Lande sehr gut. Hier in Lewiston hat ein Mann vorigen Herbst 80 Acres Winterroggen gesät und 800 Buschel nach Detroit geschickt und hat noch genug für Saat und Futter behalten. Das Hartholzland ist bergig, aber das Nadelholzland ist fast

eben. Im Westen hört man oft sagen: Das Land ist schon rar. Hier sieht es nicht darnach, denn hier ist es so wild, wie es irgendwo sein kann; es wird hier nur langsam besiedelt.

Wenn das Land erst geklärt ist, dann ist es auch viel Geld wert. Bei Fairview, 13 Meilen südöstlich von uns, ist schon eine Farm zu $50 per Acre verkauft. Eine Landkompanie hat im Osten und Norden von uns noch 12,000 Acres Hartholzland zu verkaufen. Und wenn wir nach Lewiston fahren, welches ein Strecke von 12 Meilen ist, begegnen wir nur fünf bebauten Farmen. Wilde Kirschen und Wachholderbeeren Bromm- und Himmbeeren und andere gehen alljährlich viel verloren. In Fairview haben sie Brommbeeren in Blechbüchsen eingemacht und haben, wenn ich recht bin, einen Monat täglich bis 20 Buschel dieser Beeren gekauft zu 5 Cents das Quart. Wer liebt Vieh zu halten, der sollte her kommen, denn das Junegras gibt gute Weide, und hier ist Raum für tausende Stück Vieh. Unser Viehstand ist noch nur klein, aber die Fenz auch. Wir haben nicht mal einen Acre pro Kopf. Das macht, weil hier oben und unten Weide ist, oben die Blätter und unten das Gras. Wer immer nicht genug Land bekommen kann, sollte herkommen, denn hier hat man bald genug, das wissen wir aus eigener Erfahrung.

Zum Schluß noch einen Gruß von

Cornelius Sudermann.

Nebraska.

Hampton, Nebr. den 24. September 1913. Werter Editor und Leser der Rundschau!

Nach langem Schweigen will ich heute wieder einmal etwas berichten. In unserer Umgegend sind wir alle gesund. Heute hatten wir einen sanften Regen. Es hatte schon vor zwei Wochen ziemlich geregnet, aber nicht überall, auf einigen Stellen sehr, und auf andern gar nicht; aber in der letzten Nacht und heute Morgen, wird es wohl überall treffen. Es ist ein sanfter Regen ohne Wind und Gewitter. Es war aber auch schon sehr trocken. Wir hatten kürzlich viel Wind und Staub, aber die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern, und ich glaube, ein jeder wird recht dankbar sein.

Weizen säen ist jetzt an der Tagesordnung. Einige sind damit auch schon fertig; andere werden jedoch erst jetzt nach dem Regen anfangen. Mit dem Dreschen sind wohl die meisten fertig. Der Ertrag ist ungefähr wie folgt:

Weizen von 15 bis 25, Hafer von 20 bis 30 Buschel vom Acre. Beides ist von ganz guter Qualität. Corn ist das meiste in unserer Gegend zu Futter geschnitten; was noch steht gibt nur sehr wenig. Ungefähr 10 Meilen von uns gibt es schon ganz gutes Corn, und noch weiter soll es sehr gut sein. Kartoffeln und Gemüse sind auch nur schlecht geraten. Aber wenn man denkt, wie anhaltend heiß es war, dann ist es ein Wunder, wie es noch so viel gegeben hat. Heu hat es auch nur wenig gegeben. Folglich wird wohl alles was gekauft werden muß, ziemlich teuer sein.

Wir hatten hier Sonntag Besuch, nämlich Joseph Ramseiers. Er predigte vormittag und abends, ebenso auch am Montag.

Ich lasse hiermit auch alle unsere Verwandte wissen, daß wir noch am Leben sind. Unser Mutter und Onkel und Tante Franz G. Wiens sind auch so leidlich gesund. Dieses diene ihren Geschwistern zur Nachricht. Noch einen Gruß an Editor und Leser.

J. J. Wiens.

Oklahoma.

Delaware, Oklahoma, den 18. September 1913. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich will versuchen, auch von hier einiges mitzuteilen. Was mich dazu veranlaßt ist, daß wir umgezogen sind ,nämlich von Hillsboro, Kansas, nach dem östlichen Oklahoma.

Wir sind bei uns gegenwärtig alle schön gesund, dem lieben Gott sei Lob und Dank dafür. Soviel ich weiß, sind sie auch bei den andern Geschwistern gesund. Wir sind hier noch nicht viel Deutsche, aber doch schon genug, um eine Sonntagschule zu halten, was wir denn auch schon tun. Denn der Herr sagt ja, wo zwei oder drei sich in meinem Namen versammeln, da will ich unter ihnen sein. Nun ich glaube, daß, wenn wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen und wir ihm folgen, so wird er uns auch hier nicht verlassen. Wir sind hier mit den Kinderen zusammen 50 Seelen. Möchte der liebe himmlische Vater uns Eltern hierin stärken und segnen, daß wir mit den Kindern allen auf dem rechten Wege bleiben möchten.

Ich hoffe, es kommen noch mehr Deutsche her. Es geht uns gut, aber dann würde es besser gehen, und Raum genug ist hier noch. Land ist zu kaufen auch zu renten, und dasselbe ist hier noch nicht sehr teuer. Wir haben hier auch wieder genug Regen. Den 7. Sept. fing es hieer an zu regnen und heute ist der 19. und es regnet wieder tüchtig. Dies ist schon der vierte gute Regen in der Zeit. Das Pflügen geht jetzt gut. Ich habe noch 10 Acres zu pflügen zum Weizensäen. Ich will noch 50 Acres säen. Hier wird immer das meiste Hafer gesät. Es hat auch viel gegeben. Hier sind Farmer, die bis 6,000 Buschel gedroschen haben. Corn gibt es nicht viel. Kaffircorn kann es noch geben, wenn der Winter nicht zu früh eintritt. Heu hat es gut gegeben und dasselbe hat auch einen guten Preis. Die Prairie sieht bald wieder so grün als im Frühjahr, und das Vieh hat gute Weide.

So seid ihr, liebe Eltern und Geschwister samt Freunden und Nachbarn, wo ihr auch sein möget, herzlich gegrüßt von euren Geschwistern und Kindern

Isaak und Kath. Andreas.

Oklahoma.

Route 1. Korn, Oklahoma den 25. September 1913. Werter Editor, einen Gruß der Liebe zuvor! Ich möchte noch wieder der Rundschau ein kleines Schreiben mit auf den Weg geben. Wir sind, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, und soviel ich weiß, auch meine andere Geschwister alle. Meine Eltern leben nicht mehr beide; die Mutter ist seit dem 14. Februar 1906 nicht mehr unter den Lebendigen. Der Vater lebt noch, ist aber schon sehr kränklich. Er war den 27. Februar 76 Jahre alt. Dies ist der Kornelius Reimer, der dir, lieber Vetter Korn. Reimer, Barnaul, Sibirien, die Rundschau schickt, nicht dein Neffe, sondern dein Onkel. Ich weiß nicht, wo der Fehler geworden, daß du es so aufgefaßt hattest. Ich hatte es nach meiner Meinung sehr deutlich geschrieben. Auch du, Jakob Enns, bekommst die Rundschau von meinem Vater geschickt. Es freut uns, in dem Aufsatz von Justina Penner von euch zu lesen. Ihr Vettern C. Reimer, Klaas Enns und Heinrich Buller, schreibt doch auch etwas, wenn auch durch die Rundschau. Klaas, du kannst ja gut schreiben. Ich denke, der Editor wirft es nicht gleich zur Seite, auch wenn es nicht auf's allerbeste ist. (Sicher nicht, Wir sind ja alle noch weit vom Allerbesten. Ed.).

H. Buller, wo halten sich deine andern Geschwister auf? Und wo sind deine Eltern gestorben? Bitte, berichte uns das!

Und du, Jakob Enns, laß mehr von euch hören!

Nun noch an die Justina Penner, Barnaul, Sib. Die Adresse meiner Schwester Judith ist: Jakob Koop, Collinsville, Oklahoma. Bitte, wer ist dein G. Penner? Wenn einmal jemand von euch Wernersdorfer an die Rundschau schreibt, besonders von euch Jugendkameraden, dann bitte, schreibt, wer ihr seid; man studiert einigemal an den Namen und bekommt es doch nicht zurecht.

Die Ernte ist nicht sehr gut ausgefallen, doch so, daß wir wieder weiterkommen, dem Herrn sei Dank dafür

Das Wetter ist sehr günstig zum Weizensäen. Im September hatten wir oft Regen. Auch gestern und die letzte Nacht hat es schön geregnet. Die Erde ist jetzt schön naß. dem Herrn sei die Ehre dafür.

Jetzt noch nach Asien. Auch euch, Geschwister und Freunde, diene dies zur Nachricht von unserm Befinden. Wir wohnen schon seit Pfingsten in unserm neuen Hause. Dir, lieber Janzens Jakob, werde ich bald einen Brief schreiben. Habe noch etwas Geduld. ich habe noch nicht vergessen.

Schließe mit herzlichem Gruß. Eure Mitpilger nach der obern Heimat,

Jakob und Maria Reimer.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 24. Sept., 1913. Wie man in den Zeitungen liest, ist der Regen dort im Süden, nach einer lange anhaltenden Dürre doch endlich als erwünschter Gast eingetreten, wenn auch schon zu spät für einige Früchte. Dasselbe ist er hier gerade noch nicht, doch müssen wir es uns gefallen lassen, wenn es dann und wann auch einmal mehr oder weniger regnet und Versäumnis gibt, wie auch gerade jetzt in der Dreschzeit. Es hat auch in der vergangenen Nacht wieder so viel geregnet, daß die Drescher mit ihren Maschinen bis Mittag Pause haben werden, wenn nicht noch länger. Sie würden bei schönem, günstigem Wetter nicht länger als zwei Wochen Arbeit haben mit dem Dreschen, dann wäre hier in unserer Gegend alles Getreide ausgedroschen.

Das Ergebnis der Ernte ist verschieden. Weizen gibt es von zwanzig bis dreißig Buschel vom Acre, ausnahmsweise bis 35 Buschel, doch meistens um zwanzig herum. Hafer gab es von 30 bis 50 Buschel. Das meiste Getreide ist von guter Qualität. Der Weizen kostet von 75 bis 78 Cents per Buschel.

Die zwei Schulen hier in Steinbach, mit fünf Lehrern sollen den 1. Oktober eröffnet werden. Ich selbst als Lehrer werde meine übernommene Stelle in Blumenhof den halben Oktober antreten. Mal versuchen, wie es mir wieder gehen wird.

Kauf und Verkauf ist auch hier in Steinbach noch immer im Gange. So hat Br. Benjamin Jantz sein Lot mit Gebäude an Jakob Penner verkauft und Jantz baut sich ein neues Wohnhaus auf seinem Lot, welches er von seinem Schwiegervater Peter Barkmann gekauft hat. Peter Esau hat sich das Wohnhaus samt Lot vom alten Peter Penner, wo vorher Jakob Klassen wohnte, gekauft. Vorher wohnten sie zur Rent.

Jetzt will ich dir, werter Editor, noch ganz im Stillen etwas ins Ohr flüstern, was mir in diesen Tagen zuteil geworden ist. Nur recht hergeneigt und aufgepaßt: Ich hatte die Ehre, meine Mitkorrespondentin Maria Epp mit ihrem Gatten als Prediger der Bergthaler Gemeinde bei Altona wohnhaft, als Gäste in unserem Hause aufzunehmen. Sie war uns, wie auch vielen anderen Lesern dadurch bekannt, daß sie öfters für die Rundschau Berichte einsandte. Sonst persönlich waren sie uns unbekannt. Ja, es ist recht merkwürdig, wie es solche sonderbaren Gefühle gibt, wenn man von einer Person schon viel gelesen hat, und sie dann mit einmal zu sehen bekommt. Wir wurden, nachdem wir uns über mehreres unterhalten und uns verschiedenes mitgeteilt hatten in geistlicher und natürlicher Hinsicht vertraute Freunde. Und uns werden, wie ich glaube, die Korrespondenzen und Berichte noch wichtiger und interessanter sein, nachdem wir uns persönlich gesehen haben. Sie kamen Sonntag nachmittag nach Steinbach und Dienstag früh ließen sie sich nach der Station Giroux fahren, von wo sie per Bahn heim fuhren. Er als Prediger hielt zufolge der Aufforderung Sonntag abend in unserem Bethause eine belehrende Ansprache. Vormittag hatte er in der Chortitzer Kirche gepredigt.

Hast vernommen, lieber Editor? (Ja. Hoffentlich ist der so froh begonnene Verkehr hiermit nicht zu Ende. Ed.) Einen warmen Gruß an Editor und Leser.

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Borden, Sask., den 21. September 1913. Werter Editor! Da wir durch die Rundschau manches Interessante und Wertvolle erfahren, möchte ich in Kürze versuchen, ein paar Zeilen für dieselbe zu schreiben, wenn sie Raum in ihren Spalten hat.

Es ist bald ein Jahr, daß wir von Mountain Lake, Minn., nach Borden, Sask., übergesiedelt sind. Wir haben über keine Täuschung zu klagen. Manche Leute ziehen aus dem Norden nach dem Süden und sind dann so sehr getäuscht. Wir machten uns auf einen strengen Winter bereit, doch wurde es mit der Härte desselben nicht so schlimm, außer daß er so lang war. Aber so schlimm ist es doch nicht ganz, wie viele im Süden sagen: 8 Monate Winter und 4 Monate kalt. Es wird auch hier noch heiß, ich bin ein Zeuge davon.

Mit dem Dreschen ist so gut, wie begonnen. Es war etliche Tage ausgezeichnetes Dreschwetter, aber am 17. hatten wir Regen. Das kommt manchen nicht passend vor. Wir haben diesen Sommer viel Regen gehabt. Die Ernte fällt verschieden aus. Soviel ich gesehen und gehört habe, gibt Weizen von 10 bis 28 Buschel pro Acre, Hafer bis 40 Buschel. Dem Herrn sei Dank, es ist genug zu Brot und Saat. Man kanns nicht genug schätzen. Wenn ich dann auf unsere Erfahrung vor zwei Jahren in Dakota komme, wo alles ausbrannte und wir keine Saat, kein Bort und kein Futter hatten, zudem Ausgaben und keine Einnahme — — —! Doch der Herr hat Mittel und Wege, wir hatten bis heute nicht Mangel, aber auf wirtschaftlichem Gebiet großen Rückfatz.

Nun möchte ich, wie viele Korrespondenten es machen, noch im Geist in Bischen über den Ozean reisen, da wir dort viele unserer Freunde haben. In Orlow, Sagradowka, wohnen die Großeltern Wilh. Martens. Onkel Joh. M. Pet. M., wir haben schon lange keinen Brief oder irgendeine Nachricht von Ihnen. Im Winter erhielten wir ein Paket, wo die Photographie der Großeltern drinnen war. Wir haben uns herzlich gefreut; es ist mir ein wertvolles Geschenk. Ich schrieb gleich darauf einen Brief, doch

haben wir keine Antwort erhalten. Falls der Brief verloren gegangen ist, sage ich hiermit nochmals Dankschön für dies Geschenk.

Was machen all die Cousins und Cousinen? Ich möchte euch alle einmal besuchen. Es kommt mir das au chgar nicht schwierig vor, wenn nur der Ozean nicht wäre. Aber so ist mir's keine Lustfahrt, zudem ist solche Reise auch mit Kosten verbunden. Aber auf diese Art können wir ja doch verkehren. Bitte um Briefe, ich werde antworten.

Nun möchte ich nach Samara gehen. Dort ist noch die Freundschaft meinerFrau. Vor dreizehn Jahren zog Onkel Johann Neumann, Witwer, mit seiner Familie und seiner ledigen Schwester Maria Neumann nach Pleschanow, Samara, wo der Onkel nicht lange darauf am Schlaganfall starb. Wir hörten, daß die Tante nach H. Balzer zog. Durch fremde Briefe erfuhren wir, daß die Tante vom Schlag gelähmt sein soll. Und da unsere Mutter, ihre rechte Schwester, gern etwas über sie erfahren möchte, bitten wir, daß uns jemand die rechte Adresse derselben, wenn auch durch die Rundschau, schicken möchte. Wir würden dafür sehr dankbar sein. Dann hätten wir auch gern Onkel Dietrich Neumanns Adresse und die der Tante Klaas Wiens. Sie wohnt mit ihrer Familie auf Omsk. Bitte alle um ein Lebenszeichen.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle schön gesund. Mama war fünf Monate in den Vereinigten Staaten bei Geschwister Jakob Friesen. Die Schwester Lisa leidet an Schwindsucht. Ich sollte eigentlich den Anfang meines Briefes ändern, denn er ist doch lang geworden. (Das macht nichts aus. Ed.). Verbleibe, zum Schluß herzlich grüßend,

W. W. und Kath. Martens.

Britisch Columbia.

Renata, B. C., den 27. September 1913. Werter Editor Wiens! Wie es scheint, hat die Rundschau hier keine Korrespondenten, denn in der Zeit, daß ich hier bin, habe ich noch nichts in der Rundschau gefunden, daß über diese Gegend oder sonst was berichtet, und wenn es dir recht ist, so werde ich mit diesem einen kurzen Bericht einsendeen. (Es ist uns sehr recht. Ed.) .

In Renata oder besser gesagt, Renata ist eine kleine mennonitische Ansiedlung von ungefähr 14 Familien, die sich hier mit Obstzucht beschäftigen, und dieses gedeiht hier auch wundervoll schön, aber — unsere Ansiedlung macht nicht große Fortschritte, d. h., es gibt nicht viel Zuwachs der Ansiedlung. Nun, wird man fragen, was ist wohl die Ursache davon? Nun ja, darüber möchte ich hier ein paar Zeilen schreiben, doch bitte ich um Geduld, denn erstens bin ich ein ungeschickter Schreiber, der nicht versteht, sich kurz zu fassen, und dann habe ich vielleicht viel mitzuteilen. Also:

Erstens ist unsere Ansiedlung nicht gut bekannt und zweitens haben hier verschiedene Familien gewohnt oder angesiedelt, und haben diese Gegend wieder verlassen, weil sie es hier nicht aushalten konnten. Für manchen ist es auch schwer auszuhalten, denn wer es hier aushalten will, der soll erstens Kapital und zweitens Lust und Freudigkeit am Obstbau haben und 3. soll er, wie ja auch irgendwo, gesunde Arme und eine Freude an der Arbeit haben. Wer Ackerbau und Viehzucht treiben will, der sollte von hier wegbleiben; aber wer Obst ziehen will und dazu noch etwas davon versteht, der könnte hier einen guten Erfolg haben. Pfirsiche gedeihen hier sehr gut, und man will behaupten, daß dies der beste Platz in B. C. ist für die Pfirsichkultur, denn sie werden hier sehr groß und sind von ausgezeichnetem Geschmack. Dann gedeihen die Kirschenhier sehr gut und haben hier auch einen guten Preis. Wir haben unsere Kirschen zu 16 und einhalb Cent per Pfund verkauft und die Pfirsiche und Pflaumen zu drei und vier Cent per Pfund. Die Birnen kosten von fünf bis sechs Cents per Pfund und die Aepfel $1.00 und $1.25 per Box. Also, ich denke, die Preise wären nicht so schlecht, bloß das Aushalten, das Aushalten; bis der Obstgarten etwas bringt! Ja wenn man her kommt und kauft sich Land mit großem Urwald und reinigt das, kultiviert es, bepflanzt es mit Obstbäumen und setzt sich hin und wartet, bis die Bäume tragen, dann ist es nicht zum Aushalten, besonders wenn noch wenig Vorrat von dem Kleingeld ist. Und so machen es manche. Wenn sie dann ein paar Jahre geschafft haben, sehen sie ein, daß sie es nicht durchführen können, und dann wird auf die ganze Gegend geschimpft. Die Gegend ist aber wirklich schön, so schönes Klima und kein Ungeziefer wie Mücken und Stechfliegen.

Manche Leute denken auch, wenn sie nach B. C. gehen, dann müssen sie so lange vom Geldbeutel leben, bis sie die Obstbäume angepflanzt haben, und dann bis die groß sind, daß sie eine Ernte bringen. Dieses ist aber nicht so. Daher möchte ich hier etwas Genaueres darüber sagen; denn es gibt immer noch Leute, die nach milderem Klima ausschauen. Also wenn man sich hier Land kauft, so kann man, und es ist sogar besser, Kleinfrucht wie Himmbeeren, Bromm-, Stachel-, Johannes- und Erdbeeren, Tomaten, Gurken, Bohnen und Erbsen anpflanzen. Dieses kann man immer verkaufen und so sein Fortkommen haben. Stachelbeeren bringen bald $1.00 per Staude. Sie preisen 5 Cents per Pfund. Wenn sie zweijährig sind, bringen sie 50C. per Staude. Tomaten bringen zwei Cent per Pfund, Johannesbeeren 7 Cents, Erdbeeren 8 und Bromm- oder Blackbeeren sechs einhalb Cent. Auf einem Acre kann man eine Masse solcher Früchte ziehen und nebenbei kann man sich den Garten anpflanzen.

5 Acres volltragender Obstbäume bringen mehr als eine Viertelsection Land in der Prärie. Auf fünf Acres haben ungefähr 400 Obstbäume Platz. Wenn dann jeder Baum $1.00 bringt, und das kann er und tut auch, wenn man den Garten einigermaßen besorgt. Ich habe mehrere Apfelbäume in meinem Garten, die mir bis 14 Kisten Aepfel per Stück bringen werden, und Pfirsichbäume, die mir 10 bis 12 Kisten Pfirsiche per Baum brachten. Um ein paar Jahre, wenn die jüngste Bäume erst eine volle Ernte bringen werden, dann hoffe ich doch sicher, daß mir mein Garten durchschnittlich mit Leichtigkeit $4.-00 per Baum bringt. Arbeiten muß man im Obstgarten natürlich auch, aber man kann im Obstgarten mit weniger Kapitel arbeiten, als auf der Prärie. Man braucht nicht so viel Vieh und Maschinen und hat auch weniger Nebenausgaben. Dazu hat man weniger Ausgaben fürBrennmaterial im Winter und hat überhaupt nicht so viel unter der Kälte zu leiden.

Eins gefällt mir hier auch nicht und das ist, daß die Landkompanie, die hier einen Haufen Land eignet, nichts tut, um diese Ansiedlung zu fördern. Sie wartet einfach, bis jemand kommt und gibt, was sie für ihr Land verlangt. Meiner Ansicht nach würde die Kompanie viel mehr Lend verkaufen, wenn sie selbiges klären und kultivieren ließe. Dann könnten Leute, die sich hier ansiedeln, bald ihr eigenes Brot essen. Auch sollte die Kompanie diese Gegend mehr bekannt machen. Dieses Plätzchen ist wunderschön zwischen den Bergen am Lower Arrow Lake gelegen. Ja, ich möchte den Lesern unser schönes Nest zeigen, möchte aber nicht als Landagent

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

1. Oktober,

— Das Sprichwort „Arzt, hilf dir selbst!" ist im allgemeinen übel angebrachter Rat, aber in einem Fall wird uns vom Herrn Jesu empfohlen, uns selbst zu helfen, und in diesem Fall wenigstens ist es auch mit Gottes Hilfe möglich, wenn es auch schwer fällt. Er sagt, daß wir nicht am Auge unsers Bruders zu operieren anfangen sollen, ehe wir den Balken aus dem eigenen Auge gezogen haben.

— Zwei bekannte Missionare haben in ihren Familien je einen Toten zu beklagen. Erst erhielten wir die Nachricht vom Dahinscheiden der Tochter des Stadtmissionars Heinrich A. Teichrieb in Los Angeles, California, und dann von dem der Tochter des Missionars Peter A. Friesen in Indien. Die lieben Toten sind geborgen, aber die überlebenden Angehörigen sind betrübt. Doch auch für sie ist der Trost vorhanden, der schon so viele aufgerichtet hat: Sie werden einst reichliche Entschädigung empfangen für jeden Schmerz und Verlust. Sind die Freuden dieser Zeit nur kurz, so haben auch Schmerz und Sorge ein Ende für alle, die ihre Zuversicht auf den Herrn setzen.

— Daß der Mensch mit zunehmenden Alter am Körper nach Maß und Gewicht bedeutend abnimmt ist bekannt, daß aber das Herz im Gegensatz zu den andern Organen an Umfang sowohl als auch an Gewicht zunimmt, dürfte weniger bekannt sein, wird uns aber von Leuten, die es wissen wollen, versichert. Ob die Zunahme des Herzens den übrigen Organen irgendwie zugut kommt, ist uns nicht bekannt, wir haben sogar den Verdacht geschöpft, daß die Vergrößerung desselben auf Kosten des übrigen Körpers zustande kommt. Erfreulicherweise ist das nicht der Fall mit dem Herzen in geistiger und geistlicher Bedeutung. Je größer da das Herz ist, desto mehr denkt es an andere und weniger an sich selbst.

— Die englische und die deutsche Regierungen haben sich noch immer nicht entschließen können ihre Meinung inbezug unserer Panamaausstellung in San Francisco zu ändern. Sie glauben, daß es für sie nicht lohnt, sich daran zu beteiligen. Hier in Amerika wird es aber sehr gewünscht, daß sie teilnehmen. Nun glaubt man ausgefunden zu haben, daß in Deutschland wenigstens eine Anzahl bedeutender Personen für die Ausstellung Partei nimmt. Auch weiß man, daß die Deutsche Regierung den Vorstellungen dieser gegenüber nicht ganz taub ist. Wenn unsere Ausstellungsfreunde da helfend eingreifen könnten, das wäre etwas für sie. So hat man schon daran gedacht, Herrn Roosevelt, den frühern Präsidenten, nach Europa zu schicken, damit er dort einmal bei seiner einflußreichen Bekanntschaft von früher her anklopfe. Daß unser jetziger Präsident geneigt sein werde, ihn mit dieser Mission zu beauftragen, hofft man, und daß Roosevelt den Auftrag übernehmen wird, daran hegt man keinen Zweifel, denn im Falle des Gelingens würde er bei vielen seiner Landsleute in Gunst und Ansehen steigen, was für ihn bei der nächsten Präsidentenwahl nicht ohne Bedeutung sein würde.

— Nach dem Hin und Her der Zeitungsnachrichten zu schließen, ist man hier sehr im Unklaren über die Zustände und Vorgänge im Nachbarstaate, aber aus allem läßt sich annehmen, daß die Unsicherheit und Unordnung von gestern dort auch heute noch fortdauern. Trotzdem manche unsern Präsidenten voreilig schalten und behaupteten, daß Ausländer in Mexiko vollkommen sicher seien und von keiner der Parteien beläftigt würden, als er die dort wohnenden Bürger der Vereinigten Staaten zu sofortiger Rückkehr in die sichere Heimat aufforderte, wurde doch wieder berichtet, daß unsere Bürger dort einmal über das andere ausgeplündert werden und zwar so gründlich, daß bei manchen nichts mehr für die nächstzuerwartenden Plünderer übrig geblieben ist. Mehreremal hieß es schon, daß die Revolution ihrem Ende nahe sei, dennoch rebelliert es dort bis zur Stunde fleißig weiter. Auch die Hoffnung, daß die nahebevorstehende Wahl eine Besserung der Lage herbeiführen werde, fängt an zu schwinden je näher diese Zeit kommt.

In Europa ist der Friede auf der Balkanhalbinsel noch nicht zustande gekommen. Bekriegte Bulgarien früher mit seinen Bundesgenossen die Türkei, so hat es jetzt mit dieser ein Bündnis geschlossen gegen seine frühern Bundesgenossen. In Asien, fürchtet man, würden Japan und China einander die Freundschaft kündigen, doch scheint sich das nicht zu bestätigen. Immerhin steht der Friede und Freundschaft überall auf schwachen Füßen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

B. A. Wiens, Inman, Kansas, berichtet am 23. September: „Endlich, endlich mußte die Trockenheit der Feuchtigkeit weichen! Das Wetter ist sehr angenehm und wir stimmen freudig ein mit dem Psalmisten: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

August B. Schmidt, Rosthern, Saskatchewan, berichtet, daß sie von dort nach Hillsboro, Kansas gezogen sind und wünschen, daß die Veränderung ihrer Adresse durch die Rundschau bekannt gemacht werde. Darum möchten alle, die an sie schreiben, von jetzt an „August B. Schmidt, Hillsboro, Kansas," adressieren.

Br. M. B. Fast, Reedley, California, berichtet am 20. September: „Eben kam Bruder H. C. Bartel und Schwester Bertha Meyer, von China hier an. Sie haben bei uns Frühstück gegessen, und später werden wir berichten, wie sie weiter reisen und die Gemeinden besuchen werden. Es war sehr warm. Vorgestern waren wir in General Grants Park. Vielleicht berichte ich später davon."

Maria Buller, Kremlin, Oklahoma schreibt am 25. September: „Der Gesundheitszustand ist hier, soviel mir bekannt, befriedigend. Das Wetter hat sich geändert, war es erst trocken und heiß, so ist es jetzt sehr naß und abgekühlt. Jetzt frieren die Leute, die kürzlich so sehr schwitzten. Die Eltern Abr. Sperlings von Buhler, Kansas, weilen schon bald drei Wochen hier. Vater Sperling baut ein neues Haus für seinen Sohn Abraham, dessen Haus kürzlich abbrannte. Mama Sperling war erst zwei Wochen bei Schreiber dieses und nun ist sie auch bei Abr. Sperlings. Frau Sperling war nach Buhler, Kansas, gefahren mit ihrem Töchterchen, dasselbe bei

J. Wiens zurecht machen zu lassen. Sie kam auch mit den Eltern froh und gesund zurück. Die Leute sind hier mit Pflügen und Weizen Säen beschäftigt."

Abr. Dürksen, Grünthal, Manitoba, berichtet am 17. September: „Die Dreschmaschinen sind hier recht stark an der Arbeit, und die Witterung ist auch recht günstig. Wenn es noch eine Woche so fortdauert, dann, denke ich, wird hier beinahe alles gedroschen sein. Die Qualität des Getreides ist recht gut. Weizen gibt es von 15 bis 25 Buschel vom Acre, Hafer 20 bis 30 und Gerste 20 bis 45 Buschel. Einen Gruß an Editor und Leser!"

G. J. Besel, Farmer, Washington, schreibt am 18. September: „Ich sollte schon längst etwas von hier berichtet haben, aber wegen der vielen Arbeit kam ich nicht dazu. Die Ernte ist jetzt vorüber, und wir können Gott nicht genug danken für die reiche Ernte, besonders an dem Winterweizen. Der Frühjahrsweizen ist mittelmäßig. Soviel ich weiß, ist der Gesundheitszustand gut, nur fehlen uns zwei liebe alte Brüder, die der himmlische Vater diesen Sommer heimrief. Erst starb der liebe Bruder Georg Wagner. Er wollte eine Fuhre Brennholz holen, da fiel er vom Wagen und die Räder gingen ihm über das linke Bein und zerbrachen es in Stücke, und in vier Tage war er eine Leiche. Es sind in 14 Monaten drei erwachsene Personen aus dieser Familie gestorben. Alle drei starben im Glauben an ihren Heiland. Am 13. August starb mein lieber Vater Er war fast zwei Jahre krank, und wie froh war er, als er sein Ende herannahen sah. Es ist doch herrlich, an solchen Sterbebetter zu stehen. Das gibt einem neuen Mut, treuer zu werden. Wie sehnt man sich dann, heim zu gehen, wo ewige Güter uns erfreuen."

Ergänzende Berichtigung.

In No. 39 auf Seite 12 erschien eine Todesanzeige mit der Unterschrift: Abr. und Kath. Penner. Die Adresse des Schreibers, welche unter dem Bericht fehlt, lautet: Abraham Penner, Rudnerweide, Post Gnadenfeld, Gouv. Taurien, Rußland.

Adreßveränderung.

John J. Friesen ist von Mountain Lake, Minnesota, nach Chinook, Montana gezogen.

Programm der deutsch-Mennonitischen Sonntagsschulkonvention von Süd-Dakota, abzuhalten den 5. Oktober 1913 in der Silberlake Kirche zu Dolton, S. D., um 2 Uhr 30 Minuten nachmittag.

1. Eröffnung vom Vorsitzer Isaak Adrian.

2. Gesang (Versammlung) geb. von Prof. U. S. Amstutz.

3. Thema: Wie sollte eine moderne Sonntagsschule nach Zeit, Raum und Grad eingeteilt werden, um am erfolgreichsten arbeiten zu können? Von Thießens Sonntagsschule.

4. Deklamation von der Dolton Sonntagsschule.

5. Männerquartett. Salem-Zions Sonntagsschule.

6. Eine Probe der Schulßbemerkungen von Rev. H. A. Bachmann.

7. Duett. Bethel Sonntagsschule.

8. Thema: Welchen Wert hat das Auswendiglernen von Sprüchen und Haupterten für Lehrer und Schüler? Von Avon Sonntagsschule.

9. Chorgesang. Silver Lake Chor.

10. Thema: Die Belohnung eines treuen Sonntagschularbeiters. Von Salem Sonntagschule.

11. Geschäfte.
   a. Wahl.
   b. Ortsbestimmung.

12. Schluß.

Das Komitee.

Ida Eugenia Stribling.

Die Familie des Stadtmissionars Heinrich A. Teichrieb hieselbst ist durch den Tod ihrer Tochter Ida, seit 10 Monaten mit Louis B. Stribling verheiratet, in tiefe Träner versetzt. Der Tod trat so ganz unerwartet ein, nachdem sie vor einigen Tagen am 7. September, einem gesunden Töchterlein das Leben geschenkt, und alles auf's beste zu gehen schien. Das Glück der jungen Eheleute war groß. Da wurde nach Ansicht des Arztes eine innere Operation nötig. Der junge Mann war dazu aber nicht daheim geblieben weil man ihm sagte, es bestände gar keine Gefahr. Aber statt 15 Minuten mußte die Aermste eine Stunde und 15 Minuten unter Chloroform bleiben. Drei Stunden nach dieser Operation war die junge so überaus glückliche Mutter eine Leiche. Man telephonierte dem jungen Manne, daß er sofort heim kommen solle, da der Zustand seiner Frau sich ernstlich verschlimmert habe. Der erste Straßenbahnwagen brachte ihn, und die wenigen Gewierte bis zu seinem Heim legte Stribling schon in schnellem Lauf zurück. Großvater Teichrieb stand auf der Porch, um seinen Schwiegersohn auf den schweren Schlag vorzubereiten.

„Wie geht es meiner Ida?" rief der junge Mann in atemloser Hast seinem Schwiegervater entgegen. — „Deiner Ida geht es jetzt wohl," versetzte Vater Teichrieb.

Aber Stribling hatte wohl schon Schlimmes geahnt und verlangte sofortigen Aufschluß. Da sagte ihm Vater Teichrieb: Sei stark, Louis, deine Ida ist im Himmel!" — Mit lautem Aufschrei brach der Arme zusammen. Der Schmerz der Eltern und Geschwister, aber besonders der des jungen Mannes ist unbeschreiblich groß, so daß der letztere sich äußerte, wenn das kleine rosige Mägdlein nicht wäre, könne er auch nicht weiter leben.

Am 13. September fand die Beerdigung statt. Drei Prediger sprachen tiefernste Worte zu den Trauernden. Das Thema des leitenden Redners war: Die Sonne ist untergegangen, aber sie scheint doch, wenn auch nicht unserm Auge sichtbar, um an einem andern Orte in Pracht und Herrlichkeit wieder aufzugehen.

Daß die liebe Verstorbene viele Freunde hatte, zeigte die große Teilnahme am Leichenbegängnis und die überaus reichen Blumenspenden von Freunden und von ihrem gewesenen Vorgesetzten.

Nun ruht die liebe Mutter, die kaum erst ins Leben getreten war, auf dem schönen Rosedale Friedhof in Los Angeles und schlummert dem großen Auferstehungsmorgen entgegen. Der liebe himmlische Vater, der einzige wahre Tröster, tröste auch die Schwerbetroffenen!

Da die Familie Teichrieb hier in Amerika wie auch in Rußland so viele Verwandte und Bekannte hat, so wurde mir gegenüber der Wunsch geäußert, obiges der „Menn. Rundschau" zur Veröffentlichung zu übersenden, welchem Wunsche ich hiermit gern willfahre.

G. G. Wiens.
163 West 54. Str.,
Los Angeles, California.

Wer seinem Freunde schmeichelt,
Und vorgibt, ein Christ zu sein,
Paß auf, ob er nicht heuchelt —
Ein Heid' kann das auch recht sein. S.

Mission.

P. O. Balodh, C. P. , India. den 2. September 1913. Lieber Editor und alle werten Leser! Als ich das letztemal an die Rundschau schrieb, ahnte ich noch nicht, daß mein nächster Bericht ein Todesbericht sein würde, aber es geht wie der Dichter sagt: „Sieh, der Tod kommt oft geschritten Schnell zu arm und reich; Doch er fragt und klopft nicht lange, Dringt hinein sogleich."

Vor drei Wochen waren wir in unserer Familie noch alle froh und munter. Plötzlich aber kam unter den Kindern die Masernkrankheit. Zuerst erkrankte Ida, und als die beinahe ganz gesund war, wurde auch Rosa krank. Bei ihr stellte sich die Krankheit gleich von Anfang an etwas härter, als bei Ida, aber als die Masern erst über den ganzen Körper ausgebrochen waren, dachten wir, nun würde sie bald besser werden. Aber nein, sogleich stellte sich Halsweh ein und das Atmen wurde schwer. Schnell schickten wir nach Dr. Esch, und als der des Abends kam und sie untersuchte, meinte er, sie sei das Schlimmste vorüber. Er gab dann Medicine und blieb die ganze Nacht hier. Des Morgens schien es wirklich auch, als wenn die Kleine besser wäre; aber gegen Abend nahm die Krankheit stark zu und wir schickten wieder zum Arzt. Dieses war Samstag. Da es aber sehr regnete, konnte Dr. Esch nur langsam kommen. Doch mit Gottes Hilfe kam er und Bruder Lapp Uhr 12 des Nachts glücklich hier an. Wir waren froh, daß sie sich hinaus gewagt hatten, denn unser Kindlein hatte große Schmerzen. Wir hatten sie schon los gelassen und unsern Willen in Gottes Willen gestellt. Aber der Dr. meinte es wäre vielleicht noch möglich 'was zu tun, aber auch er gab seine Hoffnung bald auf. Es war fast nicht anzusehen, so als die Kleine leiden mußte. Aber es dauerte dann schon nicht mehr lang. 4 Uhr Morgens kam Jesus und holte sie heim. Dieses war Sonntag den 31. Aug.

Ihre Krankheit, sagte der Arzt, sei **Masern und Quinsy (die Bräune)**. Alt geworden ist sie 2 Jahre 9 Monate und 15 Tage. Krank gewesen, 9 Tage, Sie hat in dieser kurzen Zeit manchen Sonnenschein in unser Heim gebracht. Manche kleine Liebestaten kommen uns als Eltern vor die Seele, aber dem Leser wird es genügen, wenn ich hier nur die letzte in Erwähnung bringe. Samstag Abend als ihre Stimme schon sehr schwach war und wir nicht immer verstehen konnten, was sie zu uns sagte, versuchte sie uns etwas zu sagen, aber wir konnten alle nicht ausfinden was sie wollte. Einer zeigte ihr Wasser, der Andre zeigte nach etwas andrem und schließlich strengte sie sich an und sagte deutlich in Hindi: „Prarthana" das meint beten. Dann wollten wir beten, aber dann hielt sie ihre Hand in die Höh'; sie wollte beten. Nun stammelte sie in großer Schwachheit ihr kleines Gebetlein: Lieber Heiland, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm! — Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglingen hast du Lob zugerichtet.

Die Begräbnisfeier fand Sonntag Nachmittag statt. Alle unsre Christen hier, und viele Heiden waren zugegen. Als wir ihnen den letzten Blick auf die Leiche tun ließen, fingen sie alle an laut zu weinen, so daß wir sie beschwichtigen mußten. Die Brüder Esch und Lapp dienten mit dem Wort. Bruder Esch las zum Eingang in Englisch Offb. Joh. 22, 1 — 5. Dann predigte Bruder Lapp in Hindi. Er hatte für seinen Text Marc. 5, 39. Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Wir fanden reichen Trost in diesen Worten. Es wurden auch mehrere Lieder in Hindi gesungen besonders die welche die Kleine Verstorbene in ihrem Leben schon so nett mitsingen konnte. Da es beim Grab wieder anfing zu regnen, machte Bruder Lapp nur ganz kurze Bemerkungen. Sie ruht nun von all ihren Schmerzen, und wir haben die frohe Hoffnung, sie einst wiederzusehen.

Es sind schon viele Kinder dort,
Und Englein sind auch da,
Mit welchen wir am seligen Ort,
Singen Hallaluja.

Wir andern sind alle gesund und die Arbeit geht im Segen voran.

Uns eurer Fürbitte anempfehlend, verbleiben wir mit vielen Grüßen

Eure in Trauer versetzten Geschwister,

P. A. und H. Friesen.

Merkvers.

Ach, es ist so selig: Jesu Bote sein,
Seinem Auftrag folgen, ob er groß, ob klein!
Nichts kann je uns schaden, wenn wir ihm vertrau'n
Und bei jedem Dienste nur nach dem Heiland schau'n!

Fortsetzung von Seite 9.

angesehen werden und möchte auch nicht der faulen Landkompanie ihre Anzeigen sparen.

Manche Leser werden vielleicht sagen: Ja, die Lichtseiten zeigt er uns, aber nicht die Schattenseiten. — Nun ja, wir haben hier auch Schattenseiten, und diese sind erstens unsere Absatzgebiete. Ein jeder muß sie sich selbst suchen, denn die Großhandlungen haben einen Verband geschlossen und drücken die Preise so sehr wie nur möglich herunter. Demzufolge haben die Obstzüchter über ganz B. C. eine Anstrebung gemacht, um ebenfalls eine Verbindung zustande zu bringen. Aber solche Unternehmen kosten immer viel Geld und es wäre billiger, wenn Farmer von der Prärie ihr Obst direkt von hier bezögen. Ich habe z. B. Kirschen an Leute in der Prärie geschickt, die ihnen auf $1.70 per Kiste zu stehen kommen, während solche in Saskatoon $3.00 kosten.

Zum Schluß bitte ich um Verzeihung, wenn mein Schreibeen zu lang geworden ist, aber ich dachte es könnte manche der Leser interessieren, indem schon wiederholt Anfragen in der Rundschau erschienen. Und dann habe ich auch einige briefliche Anfragen, die ich mit diesem beantwortet sehen möchte. Falls jemand aber mehr über diese Gegend wissen möchte, so bin ich immer bereit zu antworten.

Ich grüße hiermit noch meine Freunde Peter Thießen, Sparrau, Rußland, sowie Heinrich, Jacob und Maria Thießen, Podolsk, Rußland und Abram Warkentin Tiege, sowie alle andern Verwandten und Bekannten in Rußland und Amerika, und verbleibe euer Wohlwünscher.

B. J. Friesen.

Rußland.

Großweide, Süd-Rußland, den 25. August 1913. Werte Rundschau! Liebe Leser und Editor! Ich grüße alle herzlich zuvor und bitte, entschuldigt mein langes Schweigen. ,Aber ich füge noch meine Gedanken hinzu, die mir hierbei kamen, daß es vielleicht nicht lange nimmt, bis die Feder hinfällt und die Hand nicht mehr schreibt. Gott weiß es. Bisher war ich gesund, wenn sich auch verschiedene Altersschwächen eingestellt haben, die ich früher nicht gekannt, besonders am Gehör und Gesicht.

Gestorben sind: In Franzthal ein Sohn des Cornelius Becker, Großkind des Johann Becker No. 8, und ebenfalls

in Franzthal die Frau des Peter Joh. Janzen von No. 18, geb. Funk. In Marienthal die Frau des Heinrich Gäde, früher Schardau. In Waldheim die Frau des Heinrich Friesen. Auch noch zwei mir sehr nahe stehenden Lieben sind gestorben: Jakob Bärg, Elisabeththal an Kehlkopfleiden. Er war mein Mitkollege bei der Terekansiedlung. Ferner der liebe Abraham Penner, Rudnerweide, der an Nierenleiden starb. Beide haben mir gesagt, daß sie Heilsgewißheit hätten und getrost auf ihr Ende warteten. Nur konnte ich leider auf beider Begräbnis nicht sein. Wir waren zum Familienfest nach Woronesh gereist, wohin wir leider nur allein gekommen waren, die andern Geschwister waren durch Krankheit verhindert worden. Letzter Bericht gilt unsern Geschwistern und Kindern.

Nun noch einen Extragruß an dich, Br. M. B. Fast, California. Ich habe deinen Auftrag wegen den neun Rubel gemacht. Habe deinen Brief samt Adresse verlegt, muß somit auf diesem Wege dir Bericht erstatten. Finde ich die Adresse, dann soll doch ein Brief folgen.

Der Ernteertrag ist wohl im halben Gnadenfelder Bezirk nur schwach, was die Hessenfliege getan hat; aber weiter und im Halbstädter Kreis und in der Krim und Kaukasus, auch in Sibirien und am Terek ist die Ernte gut. Ja, letztere werden inne, was das Bewässern meint. Sogar die starken Gegner der Bewässerung helfen jetzt mit, daß es kann besser betrieben werden. Einige, die sich davon gemacht hatten, kamen zurück. Nur du, Freund Wittenberg von California, wirst doch wohl nicht zurückkehren?

Wir hatten einen viertägigen Regen. Die Weide bessert sich. Nächstens wird wieder gesät, Roggen und Weizen.

Peter Neumann.

Tiegenhof, den 28. August 1913. Ich wäre vor allen Dingen schuldig, meinen so lieben Freunden und Geschwistern Abr. Reimer in Hoag, Nebraska einen langen Brief zu schreiben als Antwort auf ihren sehr lieben Brief, den ich den 23. dieses Monats erhalten habe. Aber weil ich von einer Besuchsreise aus den Molotschna Kolonien eben zurückgekommen bin und dort so liebe, neue Freunde gewonnen habe, nämlich die lieben Brüder Neumann Großweide und Hübert, Neukirch, die sich auch für die liebe Rundschau interessieren und oft für dieselbe schreiben und mich daran erinnerten, mehr zu schreiben für das Blatt; so will ich denn erst ein wenig einreichen mit der Bitte, es aufzu nehmen. (Wir tun es sehr gern. Ed.)

Ich fuhr den 12. August ab nach der Konfereenz in Rudnerweide und wurde auf der Bahn gleich bekannt mit dem Abgeordneten aus der Gouvernementskanzlei zu unserer allgemeinen mennonitischen Konferenz, Herrn Malz, einen sehr intelligenten, deutschen evangelisch lutherischen Beamten. Anfang, Fortgang und Ende der Konferenz ist ja im Botschafter und Friedensstimme zu lesen. Ich traf da sehr viele liebe, alte Bekannte und manchen alten und neuen Freund. Es waren da sehr viel Gäste.

Den 15. fuhr ich zur Nacht nach Steinbach. Dort war in der Schule eine Abendandacht, die vom lieben Bruder Ab. Wall, Miloradowka, geleitet wurde. Wir besuchten dene 16. alle so lieben Steinbacher, wo sehr viel Erbauung aus Gottes Wort gepflegt wurde; sie sind dort alle so lebendige Glieder des Leibes Christi.

Den 17. fuhr mich der liebe Neffe Nikolai H. Schmidt zum Altenheim, woselbst meine lieben Geschwister Franz Willems Hauseltern sind. Es befindet sich da eine Familie von ungefähr 60 Personen, die da schaffen und gepflegt werden. Es ist dabei ein großer, schöner Garten und ein sehr großer Wald, in welchem recht viel Arbeit, aber auch viel zu sehen und zu genießen ist in Gottes schöner und herrrlicher Natur, die noch durch Menschenhand und Gottes Hilfe verschönert worden ist.

Ich war bei Geschwister Abr. Olfert, wo ja auch der liebe alte Großvater Olfert, bald 88 Jahre alt, sich befindet. Er ist aber ziemlich leidend. Uebernacht war ich in Rückenau und Sonntag auf demErntedankfeste daselbst, wo sehr viele liebe Gäste waren und sehr ernste Ansprachen gehalten wurden. Es war ein schönes Fest. Der Herr segne sein Wort!
Es predigten dort die lieben Brüder Jakob Reimer, Rückenau, P. Köhn, Waldheim,, und Töws, Alexanderthal. Nachmittag durfte ich einen kleinen Anfang machen mit dem Lied: „O daß mein Herz ein Altar wär voll Räuchwerk des Gebets“ usw. und mit Gebet. Dann predigten die lieben Brüder Kornelius Reimer, Wiesenfeld, jetzt Gnadenfeld, und H. Braun, Neu-Halbstadt. Gott segne es!

Zu Mittag und zum Kaffee waren ich und die lieben Geschwister F. Willms usw. bei Geschwister Peter Braunen. Ich wollte den lieben Cousin Fr. Unger besuchen, er war aber nach der Krim gefahren. Ich besuchte auch die Geschwister Wiens, Fürstenau und die liebe Nichte N. Ediger, Altonau. Die sehnte sich sehr nach Nachricht von den I. Amerikanern N. Hüberts, Wieben, Warkentins, Witwe Fr. Wiens, Annaheim, California. Und auch ich wünsche von Herzen von all diesen Lieben Nachricht zu haben, auch noch von Vetter D. Unger und Jakob Kröker. Warten von Ihnen sehr auf Besuch. Den 24. war ein Freund Jakob Janzen, Turkestan, hier, ein Cousin an Kröker; er dachte die lieben Gäste schon bei mir zu treffen. Es war aber keine Spur von ihnen. Dieses diene allen meinen dortigen so lieben Freunden ud Geschwistern, allen, die sich meiner erinnern, zur Nachricht mit herzlichem Gruß.

L. Br. Abr. Reimer! Auf deinen mir lieben Brief im Februar, auch auf den von der l. Freundin S. R. schrieb ich gleich im Februar etwas für die Rundschau. Ich glaube es kam auch. Ich sprach meine Gedanken darüber aus, daß die l. S. R. sich den gottwohlgefälligen Dienst zum Wohle der Nächsten gewählt, und wünschte ihr Gottes Gnade und Segen zu dem großen und schönen aber so schweren Beruf. Sei mit diesen paar Zeilen auf's herzlichste von mir gegrüßt, l. Fr.S. R. Ich schrieb dir damals, daß mein mir so liebes Weib auch eine Sarah Rempel gewesen sei, und schon deswegen das Interesse für dich usw. Die Predigerkonferenzen der Kronsweider und Schönwieser Prediger, nach welcher du, lieber Bruder Reimer frägst, an die ich mich auch angeschlossen, dienen zur Förderung der Reichsgottessache. Vormittag wird eine Ansprache, als ob an dieGemeinde, von einem lieben Bruder gehalten. Dieselbe wird kritisiert, über: ihre Dauer und Inhalt (Dies ist das Wichtigste), und die Sprache und Haltung des Predigers usw. Nachmittag ist immer eine Bibelstunde. — Gott segne es! Bei mir ist die Konferenz auch schon gewesen. Unsere zwei gewählten Prediger, Joh. K. Epp und Jakob J. Th., predigen hier jetzt. Js. Th. Sohn Jakob ist beinahe drei Jahre in Berlin und London gewesen, hat dort auch in englischer Sprache gepredigt. Der Herr Jesus segne ihre Arbeit!

Die Ernte ist hier gut ausgefallen, dem Herrn sei Dank! Dem l. Editor und allen Rundschaulesern und sonstigen Freunden die herzlichsten Grüße von

Jakob Enns.

Alexanderpol, Rußland, den 30. August 1913. Weil ich schon an mehreren viel zu schreiben schuldig bin, will ich denn ein kleines Lebenszeichen durch die Rund-

schau geben. Wir sind gegenwärtig, dem Herrn sei Dank, gesund. Pflege haben wir gute. Gesät hatten wir weder voriges noch dieses Jahr und wollen auch künftiges Jahr nicht säen.

Vergangenen Sonntag hatten wir Erntedankfest. Wir haben diesen Sommer wieder eine gute Ernte gehabt; doch nicht überall gleich. Im Herbst gepflügtes Land hat gegeben 10 Tschetwert, nicht gepflügtes gab drei bis vier Tschwt. von der Desjatine. Der Weizen preist neun Rubel 50 Kop. Gerste hat es auch schön gegeben. Die preist 65 Kop. per Pud. Hafer wird wenig gesät, nur soviel für die Pferde. Der viele Regen ist der Arbeit sehr hinderlich gewesen. Jetzt wird sehr gepflügt; es ist auch eigentlich noch zu naß für diese Arbeit.

Dir, liebe Nichte in Kansas nebst deinem lieben Mann Johann Warkentin, deinen Eltern Heinrich Gräven und deinen Kindern einen herzlichen Gruß nebst Dank für den Aufsatz in No. 35. Der Herr Jesus kann auch noch dem lieben, aber uns unbekannten, Schwager wieder die völlige Gesundheit schenken. Wenn dein Mann nicht kann, dann schreib du nur getrost an die Rundschau, die bringt es uns sicher. und da liest man's gedruckt so gerne. Wir haben schon Nachricht bekommen von meiner Schwester Anna Holzrichter. Möge der Herr auch ihnen beistehen in ihrer schweren Lage. Wir haben einen Brief bekommen von ihrer Tochter Aganetha Harder. Danke schön, nur mehr so! Ein Gruß der Liebe an euch alle.

Ich war jetzt im August in Sagradowka, wo die meisten meiner Freunde wohnen. Sie haben dort eine sehr gute Ernte gehabt. Weizen sehr viel, Gerste bis 20 Tschwt von der Desjatine. In No. 3, Friedensfeld, wohnen drei von meinen Geschwistern: Isaak Gräwen (Aganetha), Abr. Reimers (Agatha), und Heinrich Wiens. Im Irdischen geht es ihnen sehr gut und im Geistlichen gefiel es mir dort auch, d. h., in Gemeinschaft der Gläubigen. In No. 14, Steinfeld, liegt meine Nichte Frau Kath. Rogalsky, geb. Boldt, schwer an Krebs darnieder. Der Herr sei ihr Tröster.

Die Wirtschaften sind bei uns jetzt teuer. Wir haben 45 Desjatine Land und sehr gute Gebäude darauf gekauft für 18,200 Rubel von unserm Prediger Kornelius Isaak, der nach California geht. Wir ziehen Anfangs September ein, so Gott will und wir leben. Bis hierher hat der Herr geholfen; er hat uns gegeben, was wir bedurften, und wir hoffen, er wird es auch ferner tun. Laßt uns den Weg durch's Tal der Zeit gebeugt und freudig gehen; denn der Teufel kann vieles mitmachen, aber beugen kann er sich nicht.

Ich schließe hiermit und grüße alle Freunde. Bekannte, sowie Leser und Editor der Rundschau und wünsche, daß wir Zerstreute uns dermaleinst alle vor dem Tron Gottes treffen möchten.

David Js. Gräwe.

Der bekehrte Spieler.

Mehrere Farmer saßen allabendlich nach Gewohnheit bei Trunk und Kartenspiel, um die Zeit totzuschlagen. Eine nützlichere Beschäftigung kannten sie nicht, und auf die Nachteile eines solchen leichtsinnigen Lebens achteten sie auch nicht.

Bereits hatten sie eine Zeitlang gespielt und kräftig dabei getrunken, denn es war ein schwüler Abend, als einer von ihnen eine beträchtliche Geldsumme verlor. Nun fing er an zu fluchen; denn er war vom Bier erhitzt, und mehreremal äußerte er sich: „Der Donner soll dreinschlagen" usw. Unterdessen zog ein Gewitter am Horizont herauf. Das störte sie aber nicht, auch dachten sie nicht an Weib und Kinder, die zu Hause ängstlich warten. Dem Trinker und Spieler ist ja nichts mehr heilig, wenn er tief genug gesunken ist. Als nun Drake wegen seines Verlustes im Spiele wieder so leichtfertig fluchte, fuhr ein Blitz mit gewaltigem Donnerschlag durch den Wirtshaustisch, um welchen die Spieler und Zecher saßen, stieß denselben um und schleuderte den Flucher von seinem Sitz weit hinweg, ohne weiteren Schaden anzurichten. Nach längerer Zeit erholte sich der Mann von seiner Betäubung. Ruhig ging er heim. Von nun an fluchte er nicht mehr, kam nicht mehr ins Wirtshaus, sondern führte ein eingezogenes, häusliches Leben und wurde fortan ein treuer, frommer, betender Hausvater. Gott hatte zu ihm gesprochen, und er hat geantwortet. Hören wir Gottes Stimme und antworten wir?

Gebetserhörung.

Im Nebenraum einer Kapelle lagen an einem Sonntagabend einige Kinder Gottes vor dem Herrn in brünstigem Gebet. Ein Jüngling, erst kürzlich vom breiten Wege errettet, war von früheren Weltfreunden durch List in ein Gasthaus gelockt worden mit der Absicht, ihn wiederzugewinnen. Einer jener Beter hatte dies im Vorbeigehen gesehen. Schnell waren einige andere zusammengerufen zur Fürbitte. Nach kaum einer Stunde priesen alle Gott für ihre Erhörung, der Jüngling in ihrer Mitte. Der Neubekehrte hatte in der Schenke nicht stillsitzen können, und das Bier hatte ihm nicht geschmeckt. Es trieb ihn hinaus und schnurstracks zur Kapelle. (Jak. 5, 19. 20.)

Gottes Hilfe.

Es ist mir immer noch so frisch in der Erinnerung, als wäre es gestern gewesen, wie ich zum erstenmal rudern lernte. Meine kleine Faust konnte die dicke Ruderstange nicht umspannen, aber ich hielt sie mit beiden Händen fest wie ein Mann und stemmte meine Füße gegen die Seite des Bootes, denn sie waren zu kurz, um das Fußbrett zu erreichen; und ich wunderte mich sehr darüber, daß ich das Ruder so gut und sicher handhaben konnte. Es war aber noch eine andere Hand an dem Ruder. Das wußte ich. Hinter mir saß der große, starke Fischerknecht. Es schien mir jedoch, als ob ich alles allein tue, bis er auf einen Augenblick seine Hand zurückzog und ich merkte, daß ich nicht einmal das Ruder allein aus dem Wasser zu heben vermochte. Auf gleiche Weise ist die Hand des Herrn mit uns. Er will uns helfen, führen und lehren, was wir tun sollen und wie wir es tun sollen. E. Z.

Dem Kinde einen Namen zu geben, ist eine willkommene und angenehme Aufgabe der Eltern, aber eine Krankheit nach den dafür gesetzten Regeln zu benennen, wenn die Symptome widersprechend sind, hat schon manchem Arzt Sorge bereitet. Aber man lasse lieber den Namen gehen, als daß man die Hauptsache aus dem Auge verliert, nämlich, die Unreinheiten aus dem Blute zu entfernen, worin die Ursache von neun Zehntel aller menschlichen Krankheiten liegt.

Dies ist der, Forni's Alpenkräuter zu Grunde liegende Zweck. Darin liegt sein Erfolg. Er ist keine Apotheker-Medizin, sondern wird dem Publikum direkt durch Special-Agenten geliefert. Wegen näherer Auskunft wende man sich an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19 — 25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Bald über- bald unterschätzen wir die Tugenden unseres Nächsten; in beiden Fällen zeigen wir Mangel an Urteilsfähigkeit.

Freundlichkeiten.

Wir sind wohl nicht allzu oft in der Lage, einen ganzen Hundertdollarschein auf einmal auszugeben, aber kleine Münze brauchen wir täglich, haben sie immer bei der Hand und bezahlen damit. So wird wohl auch nur wenigen Menschen die Möglichkeit geboten, ein großes Opfer zu bringen, eine bedeutende Tat zu tun, mit der man vielleicht einen Menschen oder gar die Menschheit beglücken kann. Aber kleine Freundlichkeiten und Gefälligkeiten können wir alle tagtäglich unseren Mitmenschen erweisen; sie sind die kleine Münze, die wir jeden Augenblick zur Hand haben müssen. Wie ein noch so schöner Wald am trüben Tage auch ein wenig trübe daliegt, und wie er erst durch die durchs Blätterwerk fallenden Sonnenstrahlen lebensvoll und farbenfreudig wird, so machen auch kleine bescheidene Erweisungen der Liebe das Leben erst hell und froh. Ja, man weiß oft gar nicht, wie viel man einem vielleicht verzagten, vielleicht erbitterten Herzen mit einem guten Wort oder einer anderen Freundlichkeit zu geben vermag.

Ich fuhr kürzlich mit der elektrischen Bahn in eine mir unbekannte Gegend unserer Großstadt. Ein wenig ängstlich fragte ich den Kondukteur nach der Straße, die ich erreichen wollte, aber er konnte mir keine Auskunft geben. Da erhob sich eine Dame: „Steigen Sie hier mit mir aus, ich zeige Ihnen dann den nächsten Weg," sagte sie. Und sie bemühte sich wirklich auf das freundlichste um die völlig Fremde, erklärte mir den etwas schwierigen Weg und sah mir noch nach, ob ich auch wirklich an der rechten Stelle den Straßendamm überschritt. Für die Dame war ja das natürlich nur eine Kleinigkeit, die ihr etwa eine Minute kostete, für mich aber ein Ding von Wichtigkeit, weil ich sonst vielleicht umhergeirrt wäre und mir bei Wind und Regen bei schwacher Gesundheit eine Erkältung zugezogen hätte.

Ein König

berief die drei weisesten Männer seines Landes zu sich und sagte, es solle ein jeder von ihnen eine Frage stellen, die der nächste zu beantworten hatte, welche Antwort aber der erste durch eine noch weisere Antwort übertreffen sollte. Wer von ihnen hierin die Meisterschaft beweisen würde, der sollte fortan sein Rat bleiben immerdar. Der erste fragte: Was ist das Beste der Welt? Der zweite antwortete: Ein guter Freund. Nein, sagte der erste: Ein gutes Gewissen ist noch besser. Der zweite: Wer ist der Reichste: Der nächste: Derjenige, welcher am meisten Geld hat. Nein, der sich mit dem wenigen genügen läßt! Der dritte: Welche Kunst ist die größte? Antwort: Die Welt regieren. Nein, sich selbst regieren! Der König lobte sie alle wegen ihrer weisen Antworten, dem dritten aber gab er den Vorzug; denn, sagte er, daß sich selbst regieren die schwerste Kunst sei, das erfahre er täglich an sich; und also habe jener nicht nur eine Wahrheit gesagt, sondern zugleich auch eine Wahrheit, welche er sich dauernd zu Herzen nehmen könne. Dieser ward sein Rat.

Der Sünde abgestorben.

Zu Marcarius kam einer seiner Schüler und fragte: „Was heißt es denn, der Welt abgestorben zu sein?" — „Mein Sohn," sagte er, „wir haben soeben unseren lieben Eutychus begraben, und nun gehe an sein Grab und sage alles, was du je Ungünstiges und Liebloses über ihn gehört hast, in sein Grab hinein." — „Aber," sagte der Schüler, „Eutychus ist ja tot." — „Gehe nur hin und tue, was ich dir sage."

Er kam zurück. „Und was hat Eutychus dazu gesagt?" — „Er hat nichts gesagt, er ist tot, mein Vater." — „Und nun gehe wieder hin," sagte er, „und sage ihm alle die Schmeicheleien und alles, was du je Gutes von ihm gehört hast."

Er kam zurück. „Und was hat Eutychus dazu gesagt? Hat er garnichts geantwortet?" — „Er ist tot," sagte er. — „Das ist es," sagte Marcarius, „was ich damit sagen will, der Welt abgestorben und mit Christo gekreuzigt zu sein: auf ihr Schelten und Locken nicht antworten."

Regeln für gutes Betragen.

Rufe nie eine ältere Person die Treppe hinauf oder in das anschließende Zimmer; wenn du mit ihnen reden willst, gehe du leise zu ihnen.

Rede immer freundlich zu deinen Mitmenschen, dann werden sie auch freundlich mit dir reden.

Wenn Eltern etwas gebieten oder verbieten, frage niemals: „Warum."

Rede nicht mit anderen von den Fehlern deiner Freunde, sondern sage ihnen von den deinigen.

Sei stets pünktlich bei den Mahlzeiten.

Unterbrich nicht den Redenden, sondern warte geduldig, bis deine Reihe kommt.

Hebe deine guten Sitten nicht auf, bis du in Gesellschaft kommst, sondern beweise dich gefällig im Hause und außer demselben.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik;** dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 21.

Die goldene Mitte.

Als Jüngling besuchte Oberlin das Gymnasium und die Universität in Straßburg. Er mußte sich mannigfache Einschränkungen und Entbehrungen auferlegen. Seine Kameraden glaubten eine Zeitlang, er tue dies aus Geiz.

Einmal ging einer derselben mit ihm über eine Brücke und hielt ihm über den vermeintlichen Geiz eine Strafpredigt. Dabei zog der Tadler, um seinen Worten den Nachdruck der Tat zu geben, eine Silbermünze aus der Tasche, zeigte sie Oberlin und warf sie in den Fluß, indem er gleichgültig bemerkte: „Siehst du, Fritz?"

Oberlin blieb still. Nicht lange waren sie weitergegangen, so kamen sie an einem blinden Bettler vorüber. Jetzt zog Fritz ein gleiches Geldstück hervor, zeigte es dem Kameraden, reichte es dem Blinden und sagte, zu seinem Begleiter gewendet: „Siehst du, Karl?"

Die Indianersprache enthält keinen Fluch.

Als in New York der letzte Sprößling der Häuptlinge vom Senecastamm, Powhatan, christlich begraben wurde, waren etliche von seiner Rasse davon Zeuge in der Baptistenkirche. Vor dem Gottesdienst kamen sie still herein, gingen am Sarg vorbei und jeder sprach beim Anblick der Leiche: „Freund und Kamerad." Nach dem Gebet wurde das Lieblingslied des Verstorbenen gesungen: „Näher, mein Gott, zu dir." Dann redete Schwarzewolke über den Toten. Seine Stimme zitterte, als er auf den „Großen Geist" zu reden kam und unter anderem sagte: „Ich prahle nicht, aber es ist wahr, daß es in der Indianersprache kein Fluchwort gibt. Wir wundern uns über seine Werke und hören mit Staunen, daß das Bleichgesicht es wagt, leichtsinnig von dem zu reden, der den Blitz regiert, die Flut, die Sonne, den Mond und die Sterne, und daß im Zorn er es wagt, den Namen des einen Heiligen zu gebrauchen, der in seinem Zorn alles zerstören kann."

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhioden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Sterne für die Nacht.

Es hat einmal jemand gezählt, daß in der heiligen Schrift 31,000 Worte der Verheißung stehen. So wölbt sich über uns ein ganzer Gnadenhimmel mit Stern an Stern, die Gottes Treue uns entzündet hat. Nacht muß es sein, wenn die Sterne des Herrn leuchten. Wenn sich Dunkel um uns lagert, wenn die irdischen

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

Sterne erloschen sind — Hoffnungssterne, Glückssterne, Augensterne geliebter Menschen — dann strahlen die Sterne Gottes, wie sie am Himmel der Schrift stehen, so tröstlich und erquickend hinein in unsere Seele. Dann kann es mitten im Dunkel taghell werden, daß man mit dem Psalmisten anbetet: „Finsternis ist nicht finster vor dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag!"

Für neue Leser! Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Freie-Regierungs-Ländereien Im Westlichen Canada

Für Literatur und weitere Auskunft, und für speziell erniedrigte Exkursions-Raten wende man sich schriftlich oder mündlich an

J. C. Köhn,
Canadischen Regierungs-Agent,
Mountain Lake, Minnesota.

Früher erschienene Wandsprüche.

No. 438.
Eine hervorragende Serie.
Blühende Rosen in zarten Farben, chromolithographische Ausführung, mit angepreßtem Rahmen in Holzbrand-Imitation.

Format 9½ x 13.

4 verschiedene Texte in Silberprägung.
1. Er sorget für Euch.
2. Sei getreu bis an den Tod.
3. Gott ist getreu.
4. Er ist unser Friede.

(Auch mit englischen Texten zu haben.)
Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40

No. 8002.

Wandsprüche mit Blütenzweigen auf dunklem Hintergrund. Texte in Silberprägung.

Format 8⅞ x 12¼.

Texte:
1. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2. Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht.
3. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben.
4. Ich will die müden Seelen erquicken und die Bekümmerten trösten.
5. Jesus Christus, gestern u. heute u. derselbe auch in Ewigkeit.
6. Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.
7. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.
8. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40

No. 450.
Echte Handmalereien.
Format 7¾ x 11¼.
in feinster Ausführung. Die Sprüche in weißem Glanzpapier sind künstlerisch in den Karton eingepreßt.
Die Sprüche sind geeignet zur Verteilung an Sonntagsschul-Lehrer oder Konfirmanden.

4 verschiedene Sprüche:
1. Sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.
2. Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.
3. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.
4. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

(Auch mit englischen Texten zu haben.)
Preis: Einzeln 25c. Dutzend $2.40.

No. 899.

Wandsprüche mit Landschaften. Texte in Silberprägung.

Format 8 x 9⅞.

Texte:
1. Befiehl dem Herrn deine Wege!
2. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.
3. Du bist der Gott, der mir hilft.
4. Habt nicht lieb die Welt, noch &c.
5. Herr, zeige mir Deine Wege und l. m. D. St.
6. Ich habe Dich je und je geliebet.
7. Meine Zeit stehet in Deinen Händen.
8. Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist.

Preis: Einzeln 20c. Dutzend $1.80

Don't Pay Rent

Buy Southern Land—buy all you can—prices now extremely low—natural increase will return your money in a few years—well farmed, annual profits will run even more. Dairying, livestock, poultry, fruit and truck—these are a few of the big money-making lines. Along the Southern Ry., M. & O. and G. S. & F. Ry. are many openings. Write now for "Southern Field" magazine and land lists. M. V. RICHARDS, Land and Ind. Agt., Room 1 So. Ry. Washington, D.C.

Der Wert der Seele.

Ein junger Mann, welcher sich durch seine mathematischen Kenntnisse auszeichnete, liebte es, seinen Mitstudenten schwierige Probleme zur Lösung aufzugeben, um ihre Geschicklichkeit zu prüfen. Eines Tages trat einer derselben in sein Zimmer, legte ein zusammengefaltetes Papier auf den Tisch und sagte: „Hier ist ein Problem; ich wünschte, du würdest mir helfen, dasselbe zu lösen," worauf sich der Sprechende wieder entfernte. Das Papier wurde sogleich entfaltet und gelesen. Es enthielt die Worte: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" (Mark. 8, 36.) Ungeduldig warf der junge Mann das Papier beiseite und wandte sich wieder zu seinen Büchern. Aber es war ihm unmöglich, den Eindruck wieder zu verwischen, den die Worte auf ihn gemacht. Sein Herz blieb ruhelos, bis er Frieden suchte und fand im Glauben an Jesum. Er wurde nachher ein Prediger des Evangeliums und seine erste Predigt hielt er über den Text: „Was hülfe es dem Menschen" etc.

Für **neue Leser!** Schickt uns einen Dollar, und wir schicken Euch die Rundschau regelmäßig von jetzt bis Januar 1915.

Saskatchewan.

$1000.00 in Gold.

Der Weltpreis für den besten Weizen auf der New York Ausstellung gewonnen von einem Farmer in

Rosthern-Distrikt.

Wer sich für Farmland in Saskatchewan interessiert, bitte uns wissen zu lassen, wir haben über hundert der besten Farmen auf der Liste. Langham, Aberdeen, Dalmeny, Hepburn, Waldheim, Laird und Rosthern.

F. F. Siemens u. Co.,
Rosthern, Saskatchewan.

Deutsche Lehrer Bibeln

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu thun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5½ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden.

82 **1 Mose 28. 29.** (Um 1800 J. v. Chr.)

2. Sondern mach dich auf, und zeuch in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters, Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruders. 2. 22, 22. 23. 24, 29.
3. Aber der * allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker; * 2. 17, 1.
4. Und gebe dir den Segen * Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du besitzest das Land, da du Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat. * 2. 12, 2, ff.
5. Also fertigte Isaak den Jakob, daß er in* Mesopotamien zog zu Laban, Bethuels Sohn, in Syrien, dem Bruder Rebekkas, seiner und Esaus Mutter.
hams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott; * das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. *2. 48, 4.
14. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und * durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. * 1 Mos. 12, 3. ff.
15. Und siehe, Ich bin * mit dir, und will dich behüten, wo du hin zeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe. * Jes. 43, 2.
16. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Franz. Marocco, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis . . . $2.20

No. 122. Dieselbe Bibel in alter Marocco Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis $2.90

Porto 23 Cents.

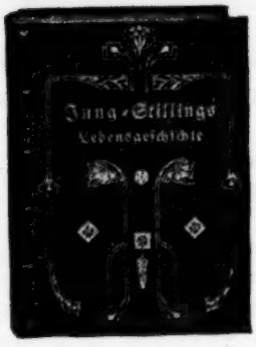
Diese Bibeln sind auch mit Patent Index zu haben für 25 Cents extra.

Adressiere Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird. Gebunden ..... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von

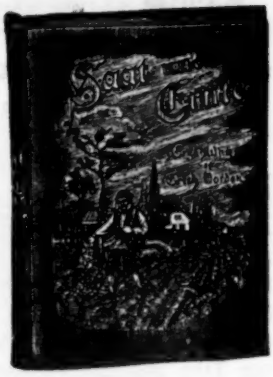
J. H. Ingraham

202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Bettex. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten ..... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark ..... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. ..... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen. Preis ..... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Es trat eine peinliche Pause ein. Janet biß sich auf die Lippen und hielt nur mit Mühe ihre stürmischen Einwände zurück.

„Die Sankt Peters-Kirche ist, so viel ich weiß, die größte Kirche in der Welt," sagte Frau Lapeer, um mit diesem zaghaften Versuch die schwül gewordene Atmosphäre abzukühlen. Die schwarzen Augen des Priesters leuchteten auf, und der strenge Ausdruck, den sein Gesicht angenommen hatte, verschwand.

„Frau Lapeer, Sie werden die Großenmaße der verschiedenen Kathedralen, die durch ihre Länge, Breite und Höhe sich vor anderen auszeichnen, auf dem Pflaster vor der Sankt Peters-Kirche verzeichnet finden," antwortete er höflich. „Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Amerikaner immer eher an die äußere Größe denken als an die Schönheit oder die geschichtliche Bedeutung," fuhr er fort. Da er aber bemerkte, wie empfindliche Frau Lapeer durch diese kritische Bemerkung berührt wurde, so fügte er mit jenem Takt hinzu, durch den sich Pater Veroni stets auszeichnete und durch den er alle bezauberte, welche mit ihm in Berührung kamen: „Das ist aber auch nicht zu verwundern, wenn man den ungeheuren materiellen Reichtum und die riesige Ausdehnung ihres schönen Landes erwägt."

„Wir fahren jetzt in die Station ein!" rief ungestüm Fräulein Fay.

Bald hatten die drei Damen den Zug verlassen und eilten, der Priester ihnen folgend, durch die Menschenmenge. Ein Bedienter des Hotels, in dem sie Absteigequartier bestellt hatten, nahm ihr Gepäck in Empfang.

Während sie die mächtige Bahnhofshalle verließen, trat am Eingangstor ein junger Priester aus der Reihe der Wartenden, und zum Erstaunen von Janet, die etwas hinter ihrer Mutter und Schwester zurückgeblieben war, nahm er seinen breitrandigen Biberhut ab und küßte die zarte, weiße Hand, die Pater Veroni huldvoll ihm entgegengestreckt hatte.

Seitdem der Pater den Boden Roms betreten hatte, schien er ein ganz anderer Mann zu sein. Die Sitten und Gebräuche seines eigenen Volkes hatte er auf einmal um sich gelegt wie einen alten, liebgewordenen Man. Wenige Stunden zuvor schien er ein amerikanisierter und anglisierter Italiener zu sein; nun war er mit einem Schlage ein Vollblut-Italiener, höflich und formell bis auf das i-Tüpfchen. Janet mußte sich über diesen Wechsel verwundern, den ihre Mutter und ihre Schwester Fay jedenfalls nicht beobachtet hatten, denn sie waren zu sehr in dem interessiert, was ihre Augen voll und ganz in Anspruch nahm. Da sprudelte die herrliche Fontäne, bei deren Einweihung Papst Pius der Neunte sich zum letzten Male öffentlich gezeigt hatte, ehe er der Gefangene des Vatikans wurde, erklärte der Priester. Er wies auf die großartigen Ruinen der öffentlichen Bäder des Kaisers Diokletian hin, wo 5000 Römer auf einmal sich dieser luxuriös eingerichteten Institutionen erfreuen konnten. Dort zeigte sich der Palast der Königin Margherita, der Mutter des Königs Victor Emmanuel — „eine sehr huldvolle Dame, eine so treue Katholikin, wie ihr Gemahl, König Humbert, ein schlechter gewesen war," fügte der Priester hinzu.

Janet war noch zu unerfahren, um die Geheimnisse zu ahnen, von denen die Atmosphäre Roms geschwängert war; diese unsagbaren Einflüsse und zauberhaften Einwirkungen, die nicht nur den Blick, sondern selbst den Charakter derer umzuwandeln imstande sind, die sich ihnen hingeben; diese einnehmenden Gefühle und beherrschenden Ideen, die die Herzen hier ebenso umrauschen und umfluten wie die Wogen des Meeres die Küstenlinie der italienischen Halbinsel. Rom, die Geheimnisvolle, Wundervolle, Zauberhafte, wirft ihren Schimmer mit derselben magnetischen Macht über Eingeborene wie über Ausländer und umspinnt ihre Gemüter, ja selbst ihre Seelen mit einem so engen und feinen Gewebe, daß die Gefangenen kaum sich ihrer Gefangenschaft bewußt werden, bis sie unlösbar in ihren Fäden verwickelt sind.

3.

Speranza war eine Pension ersten Ranges, die Preise verlangten eine gespickte Börse. Pater Veroni hätte den Damen dieses vornehme Hotel nicht empfohlen, wenn er sich nicht zuvor auf seine gewandte Weise davon überzeugt hätte, daß sie völlig imstande waren, nicht nur bequem, sondern sogar luxuriös zu leben. Die gemeinsamen Abende an Deck hatten ihre Früchte getragen, denn Frau Lapeer besaß jedenfalls eine arglose und vertrauensselige Natur. Ehe der Dampfer sich nur drei Tagereisen auf hoher See befand, hatte sich der Priester über die Familienverhältnisse in einer Weise orientiert, die ihm von großem Werte sein mußte. Pater Veroni war nicht umsonst ein römischer Priester und noch obendrein ein Mitglied der Gesellschaft Jesu. Es ist das jene unheimliche Organisation, die schon Königreiche ins Leben gerufen und wieder ins Grab gebracht hat, deren Macht man fühlt, doch nie sieht, die mit einem eisernen Zepter regiert, die die befiehlt, und deren Glieder blindlings gehorchen. Er war in einer Schule erzogen worden, die zielbewußt Charaktare bildet, bis sie schlau und verschlagen ihre Zwecke verfolgen und mit feinster Menschenkenntnis alle und alles dem einen dienstbar machen, dem Nutzen und Wohl der Kirche. Für sie treten sie zuerst und zuletzt ein, und für sie setzen sie, wenn es sein muß, auch ihr Leben ein. Der Zweck heiligt das Mittel, dieser Lebensgrundsatz war ihm ins Blut übergegangen. Für Pater Veroni war das eine harmlose Sache; er sah darin keinen Vertrauensbruch, daß er in der feinsten Weise den Schlüssel fand, der Frau Lapeers Herz ihm öffnete, bis er in ihre intimsten Familieninteressen eingeweiht war, ohne daß die Frau eigentlich wußte, daß er sie bis auf die Tiefe ihrer Seele sondiert hatte.

So warf er Blicke in ihre Kindheit, die sie unter dem schützenden Dache ihrer Eltern verlebt hatte. Sie erzählte ihm von ihrer Vermählung; von ihrem Mann, der jeden Einfall ihrer weiblichen Laune zu befriedigen suchte; von dem reichen Erbe, das ihr vom Vater aus zugefallen; von der glücklichen Spekulation mit Grundeigentum in Chicago; von dem unerwarteten Tod ihres Gatten, durch den große Summen in ihre Hände zur Verwaltung kamen; von den Vermächtnissen für Janet und Fay, durch welche beide ihr Leben lang sicher und unabhängig gestellt worden waren. Der Priester bekam auch von den verlockenden Heiratsofferten zu hören, welche die beiden Erbinnen schon erhalten und ausgeschlagen hatten. Er vernahm die Sehnsucht der Mutter wohl, der es ängstlich darum zu tun war, die beiden in angesehene und womöglich adelige Familien zu verheiraten. In ihrer arglosen Mutterliebe träumte sie von Grafen und Fürsten, wie sie auf den Knieen ihren beiden amerikanischen Töchtern Adelskronen anbieten. Es war nach einer dieser Unterredungen, die weder Janet noch Fay mit angehört hatten, daß Pater Veroni wohl eine Stunde lang tief in Gedanken das Promenadedeck auf- und abgegangen war und schließlich zu der Ansicht kam, daß in diesem besonderen Falle wohl eine Audienz beim „Heiligen Vater", Eintrittsbillete zu der 50jährigen Jubiläumsfeier des durch Pius der Neunte eingesetzten Dogmas von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria nicht ohne Resultate sein möchten. Es galt Seelen zu fangen. Eine reiche Familie konnte gewonnen werden. Millionen standen verlockend in Aussicht. Freilich, sie hatte ihm mitgeteilt, daß sie alle gute und wohlangesehene Glieder einer protestantischen Kirche in Oak Park, nahe bei Chicago, seien; aber er hatte sie versichert, welch Vergnügen es ihm bereiten würde, ihr behilflich sein zu dürfen, etwas vom innern Leben der Kirche in Rom kennen zu lernen. Leise gab er ihr zu verstehen, daß er mit einem Kardinal und einem oder zwei Erzbischöfen, ebenso weitherzig wie er selbst, besonders vertraut sei; und Frau Lapeer glühte vor Stolz, als er ihr zu verstehen gab, daß er imstande sei, den Töchtern die Türen zu den Palästen der „schwarzen" oder der sogenannten klerikalen Kreise zu öffnen. Als Pater Veroni die Pension Speranza besonders warm empfahl, da sie ihre Gäste in Berührung mit der Aristokratie Roms brachte, und somit eine Gelegenheit bot, in die innersten und heiligsten Zirkel der römischen Gesellschaft eingeführt zu werden, entschloß sich Frau Lapeer sofort, dort Zimmer zu sichern.

Später fiel es ihr wohl auf, daß Pater

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals ꝛc. nimm **Cold-Push,** 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die mannigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, ꝛc. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Veroni ihr nicht angedeutet hatte, daß er ebenfalls dort zu Gaste sein würde, und sie war infolgedessen nicht wenig überrascht, als sie ihn dort sah. Nach Beendigung seines „Diner a part" führte er die Damen in einen Salon, der durch elektrische Lichter brilliant erleuchtet war. Die alt-venetianischen Chandeliers, die Antike modernisiert, berührte Janet ebenso eigentümlich wie unschön.

„Darin sollten doch Kerzen brennen," sagte sie in der Vermutung, Fay sei neben ihr.

„Ich stimme darin mit ihnen überein," antwortete eine melodische Stimme zu ihrer Seite. Als Janet sich wandte, schaute sie in das Angesicht einer Dame, die nicht viel älter war als sie selbst, und ihr Trauerkleid ließ auf eine Witwe schließen. „Schlechter Geschmack," fuhr die Fremde fort; „doch echt typisch für ein Land, wo alte Ruinen Seite an Seite mit Bauten im modernen Stil sich erheben, und da man auf die interessanten Statuen stößt, wo man solche am allerwenigsten erwartet. Ach, da ist Pater Veroni! Wie bin ich entzückt, Sie wieder im alten Rom begrüßen zu dürfen!"

Mit einem freundlichen Lächeln erfaßte der Priester die ungewöhnlich kleine und schön geformte Hand, die er herzhaft drückte.

„Ich danke ihnen verbindlichst, Lady Eger. Kehrten Sie nicht ungewöhnlich früh für die Saison in die Stadt zurück?"

„Ja, einen ganzen Monat; doch Rom besitzt eine zu große Anziehungskraft für mich, um zu lange fern zu bleiben."

Lady Eger hatte die letzten Sätze in einer tieferen und weicheren Stimmlage gesprochen, und der Priester antwortete sympathisch: „Ich verstehe — ich verstehe. Die Besucher können, wenn sie einmal unter dem Zauber Roms stehen, sich nicht mehr auf die Dauer trennen, und wenn Ausländer so tief berührt werden, verstehen sie wohl, wie wir fühlen, die so glücklich sind, Rom als unsere Geburtsstadt unser eigen nennen zu dürfen."

Kaum wissend warum, blieb Janet wie gebannt in der Nähe und war Zuhörerin dieser Unterredung geworden. Sie fühlte ihre eigene taktlosigkeit, denn sie sah, die Dame und der Priester waren alte Bekannte. Als sie versuchte, sich zu entfernen, hielt Pater Veroni sie durch eine leichte Berührung des Armes hier.

„Lady Eger, ich möchte Sie mit einer amerikanischen Dame bekannt machen, Fräulein Janet Lapeer von Chicago, eine Passagierin mit mir auf der Arcania, auf der auch ihre Mutter und ihre Schwester angekommen sind."

„Dort drüben stehen beide am Tisch, nicht wahr? Das wunderschöne Mädchen in Weiß ist Ihre Schwester? Ich habe bereits meine Ansicht mit Fräulein Lapeer ausgetauscht über die schmacklose Verbindung von venetianischer Kunstarbeit mit unserer modernen elektrischen Beleuchtung. Ich ahne die geheime Seelenverwandtschaft zwischen uns durch die Tatsache, daß wir beide von denselben geschmacklosen Dingen abgestoßen werden."

Pater Veroni gesellte sich zu etlichen Bekannten, denen er seine Aufmerksamkeit schenken mußte, und Lady Eger fuhr lebhaft fort: „Wir wollen uns setzen. Hier sind zwei bequeme Sessel. Ist Ihnen eine Tasse Kaffee gefällig? Ja? Ich dachte so. Giovanni, zwei Tassen Kaffee. Vielleicht würden ihre Mutter und Schwester uns Gesellschaft leisten? Giovanni, vier Tassen! Vergiß nicht, starken Kaffee!"

Fortsetzung folgt.

Krebs Heilte.

Ohne Pulver bei milder Behandlung wobei das Leben gemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn diese mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla., Mrs. Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,

Grand Ave., Kansas City, Mo.

Die Predigt ohne Missionar.

Ein Kranker erhielt in einem amerikanischen Hospital eine Bibel und nahm sie mit heim nach Armenien. Der Priester, als er sie sah, nahm sie ihm ab und warf sie auf die Straße. Ein Kaufman fand sie und benützte sie zum Einwickeln der Waaren. Hier und da frug einer der Kunden den Kaufmann, ob er noch mehr von diesen Blättern habe, was er verneinte. Man sammelte die Blätter, las sie gegenseitig, und als nach kurzer Zeit ein Bibelverkäufer durch das Dorf kam, wurde er mit Freuden aufgenommen und setzte über hundert Bibeln sofort ab. Kein Prediger, keine Predigt, sondern zerstreute Blätter verkündigten die frohe Botschaft vom Licht und vom Leben, das Jesus Christus unser Weltheiland ist. Wo Menschen oft schaden wollen, da segnet Gott.

Ein Minnesotaer Handelsreisender übel dran.

In einem Affidavit vor einem Notar in St. Paul versicherte ein Handelsreisender folgendes: Ich hatte ein scrophulöses Geschwür von der Größe von 2 bis 3 Zoll auf der rechten Seite des Halses über der Kehlader — einer gefährlichen Stelle. Ich wurde von vielen Aerzten behandelt, aber ohne Erfolg. Allen's Ulcerine Salve heilte das Geschwür in sechs Monaten.

Diese Salbe ist einer der ältesten Heilmittel in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt durch Ausziehen des Giftes und heilt die Wunde von Grund auf. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist, bei Anwendung von gewöhnlichen Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.